Nachrichten aus der Kultur.Region Niederösterreich . September/Oktober 2016

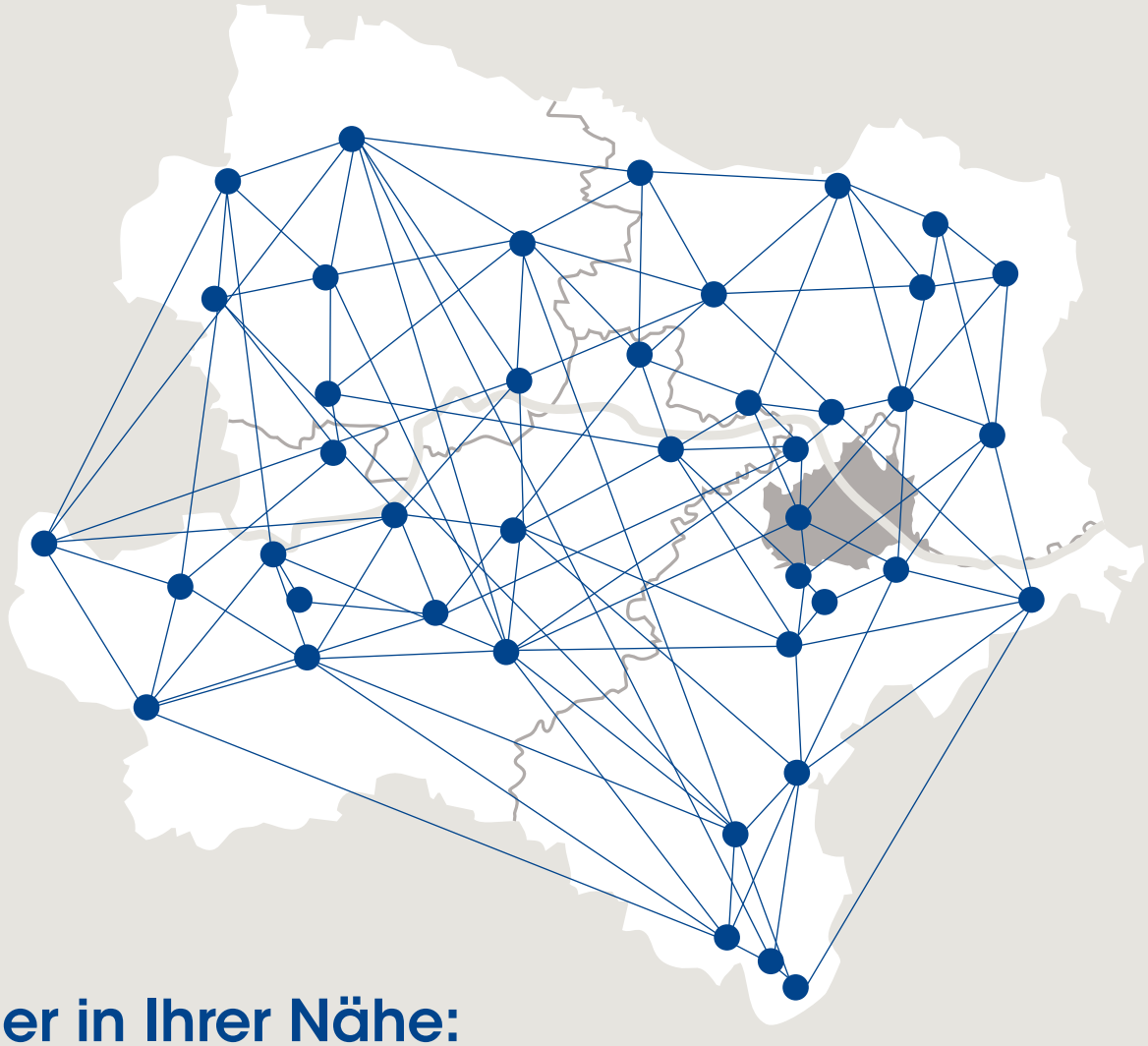
schaufenster KULTUR.REGION

Draußen im Wald

Lena Hoschek / Dem Dirndl huldigen . **Traditionen** / Familienmusik
Schulbeginn / Bräuche im Klassenzimmer . **Sport** / Interview mit Sabine Weber-Treiber

P.b.b. · Vertragsnummer GZ 16Z040658 S · Erscheinungsort: 3452 Atzenbrugg · Verlagspostamt: 3451 Michelhausen · DVR: 4000418

IHR SICHERHEITSNETZ. WIR SCHAFFEN DAS.



Immer in Ihrer Nähe: Eines von 43 Kundenbüros.

Amstetten, Aspang, Baden, Bruck/Leitha, Gänserndorf, Gmünd (2x), Groß Gerungs, Hollabrunn, Horn, Kirchberg/Pielach, Kirchberg/Wagram, Kirchschlag, Klosterneuburg, Korneuburg, Krumbach, Krems, Laa, Lilienfeld, Melk, Mistelbach, Mödling, Neunkirchen, Ottenschlag, Perchtoldsdorf, Pöggstall, Poysdorf, Retz, Scheibbs, Schwechat, St. Pölten, St. Valentin, Stockerau, Tulln, Waidhofen/Thaya, Waidhofen/Ybbs, Wien, Wr. Neustadt, Wieselburg, Wolkersdorf, Ybbs, Zwettl, Zistersdorf

NV

Die Niederösterreichische Versicherung

www.noevers.at

Wir schaffen das.

WIEN NORD

60 Jahre Volkskultur Niederösterreich

ZIELE, VERÄNDERUNG, VERBESSERUNG

Veränderungen gehören seit jeher zum menschlichen Leben. Gegenwärtig erscheint das Verlangen nach Veränderung aber nicht selten als substanzlos und sich selbst genügend. Demgegenüber geht es um jene Reforminhalte, die bei entsprechender Ausgewogenheit auf Optimierungen abzielen.

Veränderungen ereignen sich langsam oder rasch, behutsam oder abrupt, kalkulierbar oder unvorhersehbar, aktiv betrieben oder bloß passiv erlebt, nach einvernehmlich ausverhandelten Regeln oder diktatorisch und willkürlich oder im Gegensatz zu den Gewalten der Natur vom Menschen gemacht. Veränderung, schlicht und einfach als Postulat, ist ein oft geäußerter Anspruch einer unzufriedenen Jugend. Dazu kommen mitunter revolutionär anmutende Forderungen nach Reformen in ideologisch motivierten Zusammenhängen.

„Ich weiß nicht, ob es besser wird, wenn es anders wird. Aber es muss anders werden, wenn es besser werden soll", meinte der deutsche Schriftsteller und Experimentalphysiker Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799). Dieses Zitat gilt wie ein Grundsatz für die Entwicklung hin zur heutigen Kultur.Region.Niederösterreich, denn das so genannte „Besser-werden-wollen" war und ist wesentlicher Antrieb bei all unseren Projekten. Es geht daher keineswegs um die Veränderung bloß einer Veränderung willen, also „just for fun", sondern im Sinne Lichtenbergs um Qualität und Güte.

Parallel zur Feierstimmung anlässlich des 60-jährigen Bestandsjubiläums der Volkskultur Niederösterreich soll auch die Reflexion über die Entwicklung in den vergangenen sechs Jahrzehnten ihren Platz finden. Schon der Beginn 1956 verdient Beachtung, als in den Wiederaufbaujahren neben dem existenziell Notwendigen auch die Kulturarbeit mit dem Ziel begonnen wurde, im Bundesland Niederösterreich ein beseeltes Landesbewusstsein zu entwickeln: mit Gemeinschaftssinn und einem ausgeprägten Verantwortungsgefühl für das, was wir Heimat nennen.

Heute darf sich die Volkskultur Niederösterreich durchaus mit Stolz als wichtigen Teil der Kultur.Region.Niederösterreich und als wesentlichen Faktor in der Kulturszenerie Niederösterreichs bezeichnen. Für die Zukunft gilt es darauf zu achten, veränderungsfähig zu bleiben, allerdings mit dem unbedingt notwendigen Anspruch und der alles andere als populistischen Absicht, damit auch wirklich etwas Besseres zu erreichen, denn erst dann mag das geflügelte Wort des französischen Philosophen Voltaire (1694–1778) zur Geltung kommen, wonach es heißt: „Das Bessere ist des Guten Feind." /

Dorli Draxler, Edgar Niemeczek

volkskultur niederösterreich · museums management · museumsdorf niedersulz · CHORSZENE · MUSIKSCHUL management · noKreativ · BHW
Raiffeisen-Holding Niederösterreich-Wien · NV Die Niederösterreichische Versicherung · EVN · NÖN · ORF NÖ · WISSENSCHAFT · FORSCHUNG NIEDERÖSTERREICH · KULTUR NIEDERÖSTERREICH

September/Oktober 2016

TOP-TERMINE

#TALENTE

Sa, 17. 9. 2016, 11.00–17.30 Uhr
Festspielhaus St. Pölten
3100 St. Pölten, Kulturbezirk 2

Mit einem get-together für junge Musiker und Musikschüler, für Eltern, Lehrende und Musikschulleiter startet das Musikschulmanagement Niederösterreich in das Schuljahr 2016/17! Ausnahmetalente fordern und fördern – unter diesem Motto unterstützt das Land Niederösterreich ergänzend zum hervorragenden Angebot der Musikschulen junge Menschen. #talente bietet einen Tag, an dem möglichst viele Personen zu diesem Thema zu Wort kommen und neue Perspektiven der Talenteförderung umfassend beleuchtet werden. Es finden öffentliche Proben und Konzerte der drei niederösterreichischen Landesjugendorchester, Podiumsgespräche, Workshops und Berufsgespräche statt. Dazu gibt es jede Menge Gelegenheiten zum Austausch und Vernetzen. /

Information

Musikschulmanagement Niederösterreich
Tel. 02742 9005 16893
lisa.leitich@musikschulmanagement.at
Eintritt frei

www.musikschulmanagement.at > Talenteförderung > #talente

PFERDEKRAFT

Sa, 24. 9. 2016, 10.00–17.00 Uhr
Museumsdorf Niedersulz

Das Museumsdorf Niedersulz präsentiert geballte Pferdekraft. Das Pferd ist über die Jahrtausende ein unentbehrlicher Begleiter des Menschen in den unterschiedlichsten Lebensbereichen geworden.

Bei der Veranstaltung „Pferdekraft" steht die Rolle des Pferdes in der ländlichen Arbeitswelt im Fokus. Zahlreiche Darbietungen mit Pferden wie Schaupflügen, Holz aufladen, Halfinger melken, Weingartebodenbearbeitung etc. werden im Museumsdorf Niedersulz zu neuem Leben erweckt. Handwerkern kann bei ihrer Arbeit über die Schultern geblickt werden. /

Information

Museumsdorf Niedersulz
2224 Niedersulz 250
Tel. 02534 333

www.museumsdorf.at

10 JAHRE TANZFORUM NIEDERÖSTERREICH

Sa, 22. 10. 2016, 19.30 Uhr
Haus der Regionen
3500 Krems-Stein, Donaulände 56

Das Tanzforum Niederösterreich blickt auf eine erfolgreiche zehnjährige Tätigkeit in seinem Bereich zurück. Die Ergebnisse der strukturierten Betreuung sowie der professionellen Aus- und Weiterbildung von Kinder- und Jugendtanzleitern, Schuhplattlern und Volkstänzern zeigen sich in einer lebendigen Volkstanzszene.

Das Tanzforum Niederösterreich feiert mit Freunden und Wegbegleitern das zehnjährige Jubiläum mit der Präsentation schöner und wichtiger Momente. Die „Tanzhausgeiger" und die „Henndorfer Kirtagsmusik" laden zum Tanz. /

Information und Anmeldung

Tel. 0664 9608876 (Franz Huber)
franz.huber@volkskulturnoe.at

www.volkskulturnoe.at

September/Oktober 2016

INHALT

Traditionen
6 / **Familienmusik**

Haus der Regionen
8 / **Herbstprogramm**

Lena Hoschek
10 / **Dem Dirndl huldigen**

Handwerk der Regionen
13 / **Der neue Shop**

Bräuche
14 / **In der Schule**

Chorszene Niederösterreich
16 / **Männer im Chor**

Chorszene Niederösterreich
18 / **Herbstkonzert**

Studie
19 / **Ehrenamt**

Musikschulen
20 / **Jugendorchester**

Kreativakademie
22 / **Angebote zum Schulstart**

Sport
24 / **Sabine Weber-Treiber**

Kolumne
27 / **Begegnungsreich**

Wald
28 / **Mythen, Wirtschaft, Erholung**

Mostviertel
30 / **500 Jahre Kirtag Kollmitzberg**

Mostviertel
33 / **Volksmusik**

Brandlhof
34 / **Handwerksmarkt**

Weinviertel
35 / **Der Künstler Laf Wurm**

Kolumne
37 / **Zwischen Himmel und Erde**

Volksliedarchiv
38 / **Volkslieder in Schulbüchern**

Auslage
40 / **Bücher & CDs**

Städtische Museen Baden
42 / **Die „Hofübergabe“**

Museen
44 / **Diözesanmuseum St. Pölten**

Lehrgang
45 / **Kulturvermittlung**

Museumsdorf Niedersulz
46 / **Der Stadel**

Kultur.Region
48 / **Nachschau & Intern**

Kolumne
50 / **Die letzte Seite**

IMPRESSUM

Herausgeber: Prof. Dr. Edgar Niemeczek, Prof. Dorothea Draxler. Chefredakteurin: Mella Waldstein. Dachmarketing: Martin Lammerhuber.

Produktionsleitung: Mag. Marion Helmhart. Redaktionsteam: Karin Böhm, Markus Kiesenhofer, MA, DI Claudia Lueger, Mag. Miriam Molin Pradel MA, Dr. Freya Martin, Mag. Petra Suchy, Mag. Andreas Teufl, Mag. Eva Zeindl. Termin- und Aboverwaltung: Victoria Lendvai, Tina Schmid. Anzeigen: Sabine Polndorfer. Mitarbeiter dieser Ausgabe: Mag. Doris Buchmann, Dr. Heimo Cerny, Friedrich Damköhler, Dr. Peter Gretzel, Prof. Hermann Härtel, Mag. Barbara Kohl, Ing. Alfred Luger, Prof. Dr. Edgar Niemeczek, Mag. Matthäus Nimmervoll OCist, Dr. Veronika Plöckinger-Walenta, Prof. Dr. Helga Maria Wolf. Eigentümer/Medieninhaber: Kultur.Region.Niederösterreich GmbH, 3452 Atzenbrugg, Schlossplatz 1, FN 308711m, LG St. Pölten. Tel. 02275 4660, office@kulturregionnoe.at, www.kulturregionnoe.at. Geschäftsführer: Prof. Dorothea Draxler, Prof. Dr. Edgar Niemeczek, Martin Lammerhuber. Produktion: Volkskultur Niederösterreich GmbH,

3452 Atzenbrugg, Schlossplatz 1, FN 308711 m, LG St. Pölten, in Kooperation mit der Volkskultur Niederösterreich Privatstiftung, 3452 Atzenbrugg, Schlossplatz 1, FN 432013 p, LG St. Pölten, Vorstandsvorsitzender: Ing. Maximilian Kaltenböck. Grafik/Layout: Atelier Olschinsky Grafik und Design GmbH, 1060 Wien. Druck: good friends Druck- und Werbeagentur GmbH. Verlagspostamt: 3451 Michelhausen. Versandpostamt: Postamt 3112 St. Pölten. ISSN 1680-3434.

Copyrights: Kultur.Region.Niederösterreich GmbH, 3452 Atzenbrugg. Geschäftsführung: Prof. Dr. Edgar Niemeczek, Prof. Dorothea Draxler, Martin Lammerhuber. Artikelübernahme nur nach Vereinbarung mit dem Herausgeber. Fotos: Wenn nicht anders angegeben, Bildarchiv der Volkskultur Niederösterreich GmbH. Ziel der Zeitung: Information und Berichterstattung über Kunst und Kultur und ihre gesellschaftlichen Bedingtheiten mit besonderer Berücksichtigung der Regionalkultur im Bundesland Niederösterreich, Beiträge aus Wissenschaft und Praxis, Ankündigungen und Hinweise. Alle in der Zeitschrift verwendeten Begriffe, Personen- und Funktionsbezeichnungen beziehen sich ungeachtet ihrer grammatikalischen Form selbstverständlich in gleicher Weise auf Frauen und Männer. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion widerspiegeln.

Cover: Manfred Horvath

Traditionen

GENERATIONEN-GEDÄCHTNIS

Hermann Härtel, Volksliedforscher, Lehrbeauftragter an den Musikuniversitäten Wien, Graz und am Mozarteum Salzburg sowie Mitglied der Citoller Tanzgeiger, über Familienmusik und musikalische Traditionen, die über Generationen hinweg weitergegeben werden.

Die Härtel-Kinder und die Musik: Bei einem vorhandenen Instrumentarium und einem klingenden Umfeld liegt es nahe, dass Kinder in die Musik hineinwachsen. Foto: Archiv Härtel

Ob es Sinn macht, das Seinerzeit mit dem Jetzt zu vergleichen, ist mir nicht klar, und dennoch blättere ich zurück zu meinen Altvorderen.

Weit hergeholt: Die Blue Band

Mutter stammte aus einer städtischen Arbeiterfamilie, und sie war das zwölfte von dreizehn Kindern. Ein Teil ihrer Brüder bildete die damals in Graz bekannte Blue Band, eine Jazzformation, die auch dem damaligen Schlager huldigte. Mutter aber lernte Klavierspielen, war in der Zweizimmerwohnung der brüderlichen Musik ausgeliefert und speicherte ein großes Repertoire der damaligen Schlager: „Wo sind deine Haare, August, August"; „So lang nicht die Hose am Kronleuchter hängt, sind wir noch nicht richtig in Schuss" … Sie war eine singfreudige Person und hat mir zuletzt noch etwa 600 Lieder aufgeschrieben, die in ihrem Leben eine Rolle gespielt haben. Dass ein Teil davon wiederum in meinem Leben eine Rolle spielt, zeugt vom generationenübergreifenden Gedächtnis, welches einem musikalischen Atem gleichkommt.

Vater aber entstammte einer Gelehrtenfamilie aus Klosterneuburg, allesamt kunstsinnig und gut situiert als Kartografen und Techniker tätig. Da spielte die Malerei eine Rolle, das Meißner Porzellan, die Fotografie und eine Sammlung Schellacks, die sinfonische Musik in die gute Stube transferierte.

Hausmusikpflege in der Familie Härtel, 1963.
Foto: Archiv Härtel

Meine Eltern hat es nach dem Krieg ins Ennstal verschlagen, und dort haben sie einen Handwerksbetrieb gegründet. Für uns Kinder besorgten sie alte Instrumente und sparten sich das Geld für den Unterricht vom Mund ab. Heute weiß ich, dass es sich um eine Notzeit handelte, und dennoch war es meinen Eltern ernst mit der Musik, sie hatte den gleichen Stellenwert wie die Hauptgegenstände in der Schule. Musik sahen sie als Lebensschule und nicht als Hobby, mit dem man seine Freizeit verbrachte.

Inzwischen Vergangenheit: Die Familienmusik Härtel

So nannten wir uns damals. Warum wir Kinder bald zu den Volksmusikinstrumenten griffen, ist schnell erklärt: Beim örtlichen Volkstanzkurs arbeitete der Tanzmeister mit einem Tonbandgerät und hüpfte zwischen seiner Partnerin und dem Gerät hin und her, was meinen Vater zur Bemerkung veranlasste: „Die paar Tänze werden meine Buam bald spielen." Und schon besorgte er Harmonika und Hackbrett als Leihinstrumente, später dann eine Bassgeige. Die Familienmusik war gegründet, und diese war später auch ein willkommener beruflicher Ausgleich, denn wir alle – fünf Kinder – stiegen in das Geschäft ein. Ist so viel Nähe aber bekömmlich? Die Frage stellte sich nicht, denn es war damals auch nicht möglich, sich ein anderes „Hobby" zu finanzieren. Die gemeinsame Musik vermittelte Erlebnisse über die örtlichen Grenzen hinaus. Das war ein schönes Gefühl, auch im Hinblick auf das verdiente Taschengeld.

Die Außensicht dazu: Mitunter wurden wir Kinder als begabt eingestuft und die Familienmusik als Ideal angesehen. Heute glaube ich, dass unser Musizieren vor allem vom elterlichen Gedanken getragen war, die Familie zusammen- und uns Kinder von der Straße fernzuhalten. Hörbeispiele von damals vermitteln mir ein Gefühl der Beliebigkeit, denn es fehlte am Wesentlichen: an der Verbindung zu den Altvorderen. Die Überlieferung mittels Tonbandgerät war zu wenig, und damals zeigte uns auch niemand einen Griff auf der Harmonika. Verwunderlich aber ist, dass wir Buben schon bald damit begonnen haben, die beiden Instrumente Hackbrett und Harmonika im Freundeskreis zu unterrichten.

Spannungsfelder gab es auch, weil wir Kinder ganz gerne getanzt statt gespielt hätten, und da entstand wohl auch so mancher Streit. Ich erinnere mich aber auch an ein anderes Spannungsfeld: Wir Halbwüchsigen wollten unsere Schüler und Freunde miteinbeziehen in die Musikgruppe. Das wäre ja bald einmal möglich gewesen, doch unsere Mutter war darauf bedacht, dass die Familienmusik erhalten bleibe. Es war damals wohl der erste Versuch, aus dem Familienverband auszubrechen.

Insgesamt war diese Zeit aber eine, die uns fünf Geschwister vereint hat. Der frühe Tod des Vaters verstärkt in mir das Gefühl, dass sich mein Vater mit der Gründung seiner eigenen Familienmusik rechtzeitig seinen Herzenswunsch erfüllt hat.

Die Gegenwart: Die Citoller Tanzgeiger

Zusammen mit meiner Frau Ingeborg, mit dem Schwager Hubert, der Schwägerin Helga und dem einzig nicht familiären Musiker, dem Ewald, war eine Formation gegründet worden, und zugleich kamen nach der Reihe die fünf Kinder auf die Welt. Warum sie alle auch Musiker geworden sind? Da spielt schon das Vorbild die größte Rolle, das Dabeisein bei manchen Festen und weil die vielen Instrumente die Innenausstattung der Wohnung prägten. Ich kann mich nicht erinnern, dass wir jemals artikuliert hätten, die Kinder zu Musikern erziehen zu wollen. Bei einem vorhandenen Instrumentarium und einem klingenden Umfeld liegt dies aber nahe. Später war jedes unserer Kinder eine Zeit lang in unserer Musikgruppe tätig, und alle haben sich musikalisch weiterentwickelt und eigene Gruppen gegründet.

Die Quintessenz aus dem Erlebten ist leicht zu formulieren: Der Blick von außen gehört relativiert. Die Harmonie in einer Familie gehört jederzeit errungen und die Musik ist dabei keine wirkliche Hilfe. Das Zusammenspiel (ohne Instrumente) der Generationen ist allzeit ein Wagnis, und die Kinder machen mit den Eltern gleich viel mit, wie es umgekehrt auch der Fall ist. Zu meinen, dass die Musik ein Garant für ein besseres Bewältigen familiärer Konflikte sei, bleibt eine Illusion.

Dennoch, es ist schön, die eigene Tochter, den eigenen Sohn in der Gruppe zu haben, den Applaus gemeinsam entgegenzunehmen. Und es ist auch schön, sie eigene Wege gehen zu sehen, ebenso, wie sie anderen Lebensentwürfen folgen. Dass sie längst auf der Überholspur sind, macht einen stolz. Was bleibt, ist ein großes gemeinsames Repertoire, gemeinsame Bilder von schönen Begegnungen und von allen Nuancen, die das Leben zu bieten hat. Was noch bleibt, sind auch die gemeinsamen Lieder, denn sie sind zugleich mit Bildern aus der Kinderzeit verwoben, sie verklären den oft schmerzlichen und schwierigsten Prozess im Erwachsenwerden: Festhalten und Loslassen.

Das Allerschönste aber ist, wenn die Kinder, trotz des engen Bandes, welches durch eine solch gemeinsame Aufgabe geflochten wurde, dennoch ihren Weg gehen können. Einen, der die Musik nicht zur Maxime werden lässt, sondern das wahrhaftige Glück, eine Familie zu haben, in den Mittelpunkt stellt. /

Text: Hermann Härtel

Programmvorschau

VON OST NACH JAZZ

Das Haus der Regionen lädt im Herbst zu einer musikalischen Rundreise ein.

Fuchsbartl Banda mit Harald Sukic, Wolfgang Weingerl, Albin Wiesenhofer, Clemens Wiesenhofer. Foto: z. V. g.

Musik aus Bulgarien und Rumänien am 16. und 22. September. Foto: Manfred Horvath

Roland Neuwirth & Extremschrammeln im Haus der Regionen am 6. Oktober. Foto: z. V. g.

Die Reise beginnt auf dem Balkan und mit einer Legende der Balkanmusik: Nikola Parov. Geboren in Bulgarien, lebt der Musiker und Komponist in Budapest und ist seit den 1980er-Jahren ein international gefeierter Meister der neuen Balkan-Musik, die er experimentell erweitert. Vokal verfeinert wird sein instrumentales Klangnetz von Ágnes Herczku, für viele die neue Königin des ungarischen Gesangs. Unverfälscht und ausdrucksstark bietet Diana Rasina mit ihrem Ensemble einen Einblick in die musikalische Folklore Rumäniens. Die Sängerin hat ihre Musiker, die allesamt aus den Nachbarstaaten kommen – aus Serbien, Bulgarien und Ungarn –, in Wien kennengelernt, was wiederum bestätigt, dass Wien immer schon ein Hafen für die Musik der Donauländer war und bis heute ist.

Tonart, Takt und Sprache ändern sich, nicht aber die Wurzeln der Musik – auch sie spielen und singen bei Hochzeiten und Festen, auch sie haben Musiker in ihrer Eltern- und Großelterngeneration: die steirische Fuchsbartl-Banda. Bei ihren Konzerten kommen bis zu 30 Musikinstrumente zum Einsatz.

aufhOHRchen im Haus der Regionen steht im Herbst unter dem Motto „Generationenmusik", und wer könnte dies besser vorleben als die Familienmusik Maderthaner. Der 73-jährige Hermann Maderthaner sen. und sein Frau Rosina begründeten die Familienmusik, und es gelang ihnen, den Funken erfolgreich auf Jüngere überspringen zu lassen: Heute musizieren und singen nicht nur seine sieben Kinder, sondern auch schon die Enkel: drei Generationen Familienmusik.

„Das End vom Liad" nennt Roland Neuwirth sein Konzert, und es ist programmatisch: Die Lieder der Abschiedstournee – wenn auch federleicht oder zartbesaitet – haben gleichwohl Gewicht und Volumen. Doch dank Doppelbödigkeit des Dialekts entfaltet das Wiener Lied unter der Feder Roland Neuwirths seinen unverwechselbaren Charme … Abschied nehmen, um zu bleiben!

Das Trio Dickbauer Stippich Havlicek reist in den Genres und lässt Herrn Schrammel mit Frau Jazz eine Liaison eingehen – oder ist es doch etwas Ernstes?

Westwärts führt die Reise auf den Pfaden nach Santiago de Compostela. Für viele Galicier, die ihre Heimat verlassen haben, um Arbeit zu finden, führt das Pilgern zu ihren kulturellen Wurzeln zurück. Ialma nehmen uns mit, die galicische Tradition zu entdecken, die sie mit zeitgenössischen Klängen verweben.

Eine Reise durch die Bandbreite der niederösterreichischen Musikschulen mit jungen Reiseführern: Nachwuchskünstler zeigen ihr musikalisches Talent in allen Genres. Im Haus der Regionen bieten Teilnehmer aller landesweiten Musikwettbewerbe „prima la musica" einen Streifzug durch die Musikstile. /

Text: Mella Waldstein

INFORMATION

Osteuropa / Balkan
Fr, 16. 9. 2016, 19.30 Uhr
Nikola Parov Quartet feat. Ágnes Herczku

Do, 22. 9. 2016, 19.30 Uhr
Diana Rasina Ensemble

–

Do, 29. 9. 2016, 19.30 Uhr
aufhOHRchen / Generationenmusik
30 Jahre Fuchsbartl-Banda

–

Do, 6. 10. 2016, 19.30 Uhr
Neuwirth & Extremschrammeln

–

Fr, 14. 10. 2016 19.30 Uhr
aufhOHRchen / Generationenmusik:
Familienmusik Maderthaner

–

Spanien / Galicien
Do, 20. 10. 2016, 19.30 Uhr
Ialma

Do, 10. 11. 2016, 18.00 Uhr
Film – Der Geschmack Europas
Spanisches Galicien und Siebenbürgen
Präsentiert von Lojze Wieser

–

Do, 3. 11. 2016, 19.30 Uhr
Stimmen Hören / Schrammel
& Die Jazz
Dickbauer Stippich Havlicek

–

Sa, 19. 11. 2016, 18.00 Uhr
Junge Meister
Crossover – ein musikalischer Streifzug zugunsten von HILFE IM EIGENEN LAND

–

Haus der Regionen –
Volkskultur Europa
3504 Krems-Stein, Donaulände 56
Tel. 02732 85015

Karten:
ticket@volkskultureuropa.org
www.volkskultureuropa.org

Im Gespräch: Lena Hoschek

DEM DIRNDL HULDIGEN

Gerade 35 Jahre jung, ist sie eine der international erfolgreichsten Modedesignerinnen Österreichs. Die Steirerin Lena Hoschek, die neben ihrer Prêt-à-porter-Linie auch Dirndln entwirft. Im Gespräch mit Freya Martin spricht sie über Dirndln, Retro, Rocklängen und andere Dinge.

Typische Hoschek'sche Blumenstoffe und Muster im Atelier in der Längenfeldgasse, Wien.

Die Designerin Lena Hoschek im Gesäuse.

Zum Interview trafen wir uns in Lena Hoscheks Atelier im Wiener 12. Bezirk, in der Längenfeldgasse. Eine Adresse mit langer Modetradition, denn das von Architekt Ernst Epstein 1922/23 errichtete Industriegebäude wurde ursprünglich für die Strickwarenfabrik P. M. Glaser erbaut. Die prächtige, knarzende Holztreppe führt in die oberen Etagen; dunkle Wandvertäfelungen in Kombination mit den typischen Hoschek'schen Blumenstoffen und Mustern, Kleider und Accessoires aus der laufenden Kollektion – man spürt sie auf den knapp 500 m², die „Vibes" der Vergangenheit. Textile Geschichten, die nun neu weitererzählt werden.

Dass Lena Hoschek Designerin werden wollte, wusste sie schon sehr bald. Bei ihrer Kärntner Großmutter lernte sie schon früh das Handwerkliche wie Sticken, Stricken, Häkeln oder wie man ein Dirndl von Hand verarbeitet. Bereits 2005, nach ihrer Ausbildung in der Modeschule Hetzendorf und einem achtmonatigen Praktikum bei Vivienne Westwood in London, wagte sie den Schritt und machte sich in Graz selbständig: Mit 24 Jahren gründete Lena Hoschek ihr eigenes Modelabel.

Wie können Sie Ihre Mode beschreiben?

Lena Hoschek: *„Es ist gar nicht mein Anspruch, etwas neu zu erfinden. Ich wollte immer die guten alten Dinge machen, die es gar nicht mehr gibt. Ein gut verarbeitetes, klassisches Kleid. Ein Blumenkleid, einen weiten Rock. Das hat es damals vor über zehn Jahren, als ich mich selbständig gemacht habe, nicht gegeben. Alles war Anfang der 2000er-Jahre superminimalistisch: schmale Kleider, schmale Röcke, sehr stoffsparsam. Ich habe gefunden, es braucht mehr Boheme und Folklore, mehr Spaß und Blumenmuster, Bänder und volle Silhouetten, weibliche Schnitte, Taillen- und Hüftenbetonung. Und das hat von Anfang an sehr gut eingeschlagen!"*

Die großen Leinwandstars und Ikonen der 1940er- und 1950er-Jahre hat Lena Hoschek zu ihren Stil- und Stylevorbildern auch in ihrer Mode erkoren. Vor allem Sophia Loren und Marilyn Monroe faszinierten und prägten sie seit ihrer Kindheit.

Lena Hoschek: *„Was ich so mochte, war, dass es Sexsymbole waren, aber mit einem Augenzwinkern, die sich auch selbst auf die Schippe genommen haben. Solche Frauenbilder haben es mir angetan – langfristig. Parallel zu meiner 1950er-Jahre-Linie habe ich damals auch das „Knapp unter dem Knie"-Dirndl eingeführt. Das heißt, bei mir gab es nicht über dem Knie, auch nicht Wade, sondern eben knapp unter dem Knie. Ich finde, dass es die schönste Rocklänge für eine Frau ist. Viele Frauen mögen ihre Knie nicht oder haben Krampfadern. Es ist auch genau die Stelle zwischen Knie und Wade, wo das Wadl am schlanksten ist und die Röcke am kleidsamsten sind. Und genau in dieser Länge habe ich von Anfang an meine Dirndln gemacht. Als ich begonnen habe, gab es entweder die Mini-Dirndl oder die wadenlangen, altväterischen Dirndln von der Länge her. Dieser Zentimeter unter dem Knie macht es aus, der macht eine Rocklänge „crisp", der streckt das Bein. Man kann das Dirndl dann mit hohen und flachen Schuhen tragen."*

Tracht war und ist immer ein Thema in Lena Hoscheks Modedesigns, wobei das Handwerk per se das Faszinosum für die Grazerin darstellt.

Lena Hoschek: *„Ob das nun eine mexikanische, bulgarische oder Gailtaler Tracht ist. Ich liebe Trachten generell und bin sehr stolz, dass wir in einem Land leben, wo diese überlieferte Handwerkskunst und dieses Kulturgut im Alltag auch Gebrauch findet. Im Gegensatz zu den meisten anderen Ländern der Welt trägt man bei uns die Landestrachten noch. Das Dirndl, das ursprüngliche, alte Arbeitsgewand, ist eine Tracht, die nicht einschränkend ist, mit der man sich bewegen kann und die im Alltag auch passt. Früher hatte man einen Unterkittel, eine Bluse, ein Korsett, einen Rock, Überrock und eine Schürze getragen, es hat sich einfach aus der Modehistorie weitertransportiert und ist uns erhalten geblieben. Das Tolle bei einem Dirndl ist, dass*

Lena Hoschek: Mit dem Dirndl auf den Berg gehen.

so viel Geschichte drinsteckt und dass es auch heute noch so tragbar und gebräuchlich ist. Mittlerweile ist Dirndl im Straßenbild ein akzeptiertes Gewand, das aber eben aus einem anderen Jahrhundert stammt. Das ist auch das Faszinierende am Dirndl."

Bei ihren Dirndldesigns experimentiert sie nur bedingt, hat sich vielmehr der klassischen Tradition verschrieben, kombiniert mit dem typischen Lena-Hoschek-Stil und ihrer ureigenen Interpretation. Eigentlich sei sie eine Traditionalistin, meint sie im Gespräch. Deshalb gehört zu einem Dirndl auch eine weiße Bluse, aus Baumwolle oder aus Leinen. „No-Gos" sind schwarze, durchsichtige oder „off-the-shoulder"-Blusen. Oder der Modetrend, bei dem die Kittel fast gar nicht mehr gezogen sind, die Hüfte beim Dirndl möglichst schmal gehalten wird, am besten glatt angesetzt wird, mit einem Kreisrock. Das sieht sie als ein modisches Kapitalverbrechen, denn die ursprüngliche Silhouette eines Dirndls wird dadurch verfälscht. Vielmehr steht diese Dirndl-Silhouette für ein Urbild der Weiblichkeit, das in den Köpfen eingemeißelt ist.

Ein bestimmtes Statement verbindet Lena Hoschek mit dem Tragen von Tracht respektive Dirndl gar nicht. Ganz im Gegenteil.

***Lena Hoschek:** „Ich habe immer gefunden, dass Mode – wie auch die Natur, eine Landschaft oder ein Landstrich – nicht in eine gewisse Gesinnung einzutüten ist. Früher, als ich angefangen habe, Dirndl cool zu finden, hat es immer den Touch einer ‚Nazimode' gehabt. Das finde ich wahnsinnig schade, denn die Mode kann überhaupt nichts dafür. Ich will einfach nicht akzeptieren, dass gewisse Dinge instrumentalisiert werden und dadurch verdorben sind für alle anderen."*

Allerdings, eines hat sich mittlerweile herauskristallisiert: Sie will die internationale Prêt-à-porter-Linie klar von ihrer Trachtenkollektion getrennt wissen. In der Vergangenheit hat die Tatsache, dass sie in beiden Genres designt, zu Missinterpretationen geführt. Weniger bei den Kunden und Käufern als in der Medienwelt und bei den Kritikern.

Und privat? Trägt Lena Hoschek gerne Dirndl?

***Lena Hoschek:** „Für mich ist Ostern immer Dirndl, Weihnachten immer Dirndl – alles, was für mich mit Traditionen zu tun hat. Oder wenn ich bei meiner Oma im Mölltal zu Besuch bin, da gehe ich auch mit einem Waschdirndl auf den Berg. Das heißt, ich besitze keine Wanderhosen …" /*

Interview: Freya Martin
Fotos: Lupi Spuma

DIRNDLGWANDSONNTAG

So, 11. 9. 2016
Landesweit

Traditionell findet der Dirndlgwandsonntag am zweiten Sonntag im September statt. Die Volkskultur Niederösterreich und die Partner der Initiative „Wir tragen Niederösterreich" rufen zum Tragen des regionalen „Gwands" am Sonntag auf – und in ganz Niederösterreich feiert man den Dirndlgwandsonntag mit Frühschoppen, Agapen, Festen und Feiern.

–

Glanzlichter im Rahmen des Dirndlgwandsonntags

Wiener Neustadt, Hauptplatz

9.30 Uhr
Heilige Messe am Hauptplatz
Volksgesangsmesse 710 im Gotteslob (J.M.Haydn) mit dem Stiftschor Neukloster und dem Bläserensemble der J.M. Hauer Musikschule

11.00 Uhr
Radio NÖ Frühschoppen
Musik: Fischabachl Blech, Stallberg Musikanten, Moderation: Thomas Schwarzmann

12.00–15.00 Uhr
Musik & Tanz aus der Region
Mit Damenschuhplattler Lichtenegg, Puchberger Volkstanzgruppe, Die Spüleit

–

Wir tragen Niederösterreich nach Mariazell

9.00 Uhr
NÖ Bauernbundwallfahrt, Pontifikalmesse in der Basilika

Die Chorszene Niederösterreich bringt Johann Michael Haydns „Deutsches Hochamt" in der Originalfassung für Chor, Solisten, Bläser und Orgel.

Künstlerischer Leiter: Gottfried Zawichowski, Orgel: Johannes Zeinler, Kirchenchöre Lunz am See und St. Aegyd am Neuwalde, die Gesangsvereine Rabenstein/Pielach und Schwarzenbach/Pielach, des Gesang- und Musikvereins Mank, sowie ein zehnköpfiges Bläserensemble der Musikschule Tulln
www.wirtragennoe.at

–

Das Veranstaltungsprogramm finden Sie auf:

www.volkskulturnoe.at

Der neue Shop

HEREINSPAZIERT!

Erlesene Produkte aus Österreich und den europäischen Regionen: Hier finden Sie ausgesuchte Qualität in einer handwerklichen Vollkommenheit, die heute schon Seltenheitswert hat. Die Regionen werden im neuen Geschäft mit ausgewählten Kunsthandwerksprodukten präsentiert.

Auf 150 Quadratmetern findet sich ein vielfältiges Angebot qualitativer Produkte ...

... aus Keller & Speis ...

... mit Handwerksarbeiten aus der Kremser Region ...

... und feinen Stoffen ausgewählter Manufakturen.

volkskultur
HANDWERK DER REGIONEN

Der neue Shop – beim Haus der Regionen ums Eck – ist großzügig und gediegen eingerichtet, hier lässt es sich bei fundierter Beratung entspannt gustieren und shoppen.

Neue Adresse:
3504 Krems-Stein
Ludwig-von-Köchel-Platz 1
Tel. 02732 85015 15

Neue Öffnungszeiten:
Mo–Sa 10.00–12.00 und 13.00–18.00 Uhr

Schule

DER ZUCKERTÜTENBAUM

Von der Schultüte bis zur weißen Maturafahne reichen die Bräuche in den Klassenzimmern, zwischendurch feiert man Feste im Jahreslauf und Geburtstage.

Den Beginn versüßen: Im 19. Jahrhundert kam in Norddeutschland die Schultüte auf und ein Holzgestell namens „Zuckertütenbaum".

Dass Jugendliche Feste nicht missen wollen und auch Traditionen nicht grundsätzlich abgeneigt sind, zeigt eine aktuelle Masterarbeit. Ruth Hauck hat „eine Untersuchung über das Erleben von Brauchtum, den Zugang und das Jugendverhalten zu kirchlichen und weltlichen Herbstbräuchen" durchgeführt. Dazu befragte sie Schülerinnen einer Berufsbildenden Höheren Schule aus Wien und Niederösterreich. Sie kommt zu dem Schluss: „Feste müssen abwechslungsreich und modern sein. … Ein Fest muss mit Spaß und Ausgelassenheit in Verbindung zu setzen sein."

Spaß und Ausgelassenheit hatten auch in mittelalterlichen Schulbräuchen Platz, als Lehren ein Privileg der Kirche und Lernen eines der männlichen Kinder und Jugendlichen war. Der Schulbesuch galt als Voraussetzung für das Priesteramt, und dazu waren nur wenige auserwählt. Die Ausnahmen aus dem strengen Schulalltag waren zeitlich streng limitiert. In den Klosterschulen wählten die Zöglinge am Tag der Unschuldigen Kinder (28. Dezember), am Nikolaustag (6. Dezember) oder am Festtag des Schülerpatrons Gregorius (früher am 12. März) einen Knabenbischof. Dieser Herrscher für einen Tag hatte sein Gefolge, wurde inthronisiert, und die Erwachsenen mussten ihm gehorchen. Ein Fresko aus der Zeit um 1500 in der Martinikerk in Groningen (Niederlande) zeigt einen Episcopus puerorum. Er trägt ein halb grünes, halb braunes Mäntelchen, eine Bischofsmütze mit Narrenschellen und an Stelle des Krummstabes eine Schweinshaxe. Die Knaben veranstalteten Heischegänge durch die Stadt und Messparodien. Dies erinnert an Bräuche der „verkehrten Welt", wie sie die Antike zu den Saturnalien kannte, während derer die Herren die Sklaven bedienten.

Ins Gedächtnis geschlagen

Im Zusammenhang mit dem Schülerbrauch steht das „Frisch- und Gsundschlagen" am Unschuldigen-Kinder-Tag. Die Kinder ver-

Der hl. Benedikt schrieb die Strafe für widerspenstige Schüler vor – so blieb es bis in die Renaissancezeit.

Ruten und Haselstöcke waren ein Jahrtausend hindurch „pädagogische Gebrauchsgegenstände".

setzen den Erwachsenen einen Schlag mit Fichtenzweigen oder Birkenruten, sagen einen Spruch und erhalten dafür kleine Geschenke. Der Heischebrauch hat nichts mit einem vermeintlichen Vegetationszauber oder einer „Lebensrute" zu tun, sondern mit der Rute, mit der Schüler gezüchtigt wurden. Geflochtene Ruten, Reisbesen und Haselstöcke, die sie selbst schneiden mussten, waren ein Jahrtausend hindurch pädagogische Gebrauchsgegenstände. Den Kindern wurden die Kenntnisse „ins Gedächtnis geschlagen". Der heilige Benedikt (um 480–560) schrieb die Strafe für widerspenstige Schüler vor, und so blieb es – belegt durch verschiedene Abbildungen – bis in die Renaissancezeit.

Im 16. Jahrhundert gingen arme Schüler und ihre Lehrer zu Weihnachten, Neujahr, Dreikönig oder Gregori heischen. Für 1589 ist das Laetare- oder Gregorisingen für Wiener Neustadt bezeugt. Besonders die protestantischen Schulmeister förderten diesen Umzugsbrauch.

Bis in die Barockzeit lag das Schulwesen in privaten und kirchlichen Händen, besonders des Jesuitenordens. Maria Theresia führte die allgemeine Schulpflicht ein. Ab 1774 bestand eine sechsjährige Unterrichtspflicht an Volksschulen. Auch nach der Neuorganisation behielt die Kirche, die über Erfahrung auf dem Bildungssektor und die nötige Infrastruktur verfügte, die Aufsicht. In den Dörfern sollten die Pfarrer Schulgründungen organisieren. Die Lehrer waren oft gleichzeitig Mesner und Organisten. Allerdings bestand Widerstand in der Bevölkerung, weil man Kinder als Arbeitskräfte ansah. Viele Bauern schickten sie nach Gutdünken, oder gar nicht, in die Schule, wie Peter Rosegger und Adalbert Stifter schilderten. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren zwei Drittel der Bewohner der österreichisch-ungarischen Monarchie Analphabeten. Auf einen Lehrer kamen im Durchschnitt 80 Kinder.

Ein Schulmeister durfte mehrere Gehilfen beschäftigen. Der prominenteste war wohl der Komponist Franz Schubert (1797–1828), der bei seinem Vater, Franz Theodor Florian Schubert, als Schulgehilfe arbeitete. Der Lohn dafür lag um 1850 in der 12. und letzten Einkommensklasse, zu der auch Taglöhnerinnen, Invalide, Arme, Kranke und Sträflinge zählten. 1816 quittierte Franz Schubert den Schuldienst. Am 17. Juni schrieb er in sein Tagebuch: „An diesem Tag componirte ich das erste Mahl für Geld. … Das Honorar ist 100 fl. W.W."

Zu Schuberts Zeiten kam in Mittel- und Norddeutschland die Schultüte, ein großes, mit Süßigkeiten gefülltes Gebinde, auf. 1810 hieß es in Sachsen, dass „kleinen Menschen der Abschied vom Elternhaus mit einer ‚Zuggodühde' versüßt" wurde. 1817 erhielt ein Schüler in Jena „eine mächtige Tüte Konfekt" zur Einschulung. 1852 erschien in Dresden das „Zuckertütenbuch für alle Kinder, die zum ersten Mal in die Schule gehen", 1920 das Bilderbuch „Der Zuckertütenbaum". Der Zuckertütenbaum wächst im Schulkeller. Seine Früchte sind reif, wenn die Kinder schulreif sind, die sie dann ernten dürfen. In manchen Klassen befand sich ein Gestell, an dem die von den Eltern vorbereiteten Tüten aufgehängt und von wo sie von den Kindern weggenommen wurden. Ein literarisches Zeugnis gab Erich Kästner von seinem Schuleintritt in Dresden 1905: „Meine Zuckertüte hättet ihr sehen müssen! Sie war bunt wie hundert Ansichtskarten, schwer wie ein Kohleneimer und reichte mir bis zur Nasenspitze! … Ich trug meine Tüte wie eine Fahnenstange vor mir her. … Es war ein Triumphzug. Die Passanten und Nachbarn staunten. Die Kinder blieben stehen und liefen hinter uns her…" Die Geschichte endete unerfreulich: Der kleine Erich stolperte, und die Köstlichkeiten ergossen sich über den Gehsteig. In Österreich fand das Kindergeschenk im Zuge des sogenannten „Anschlusses" 1938 Eingang, der zweite Schub erfolgte in der Wohlstandswelle der 1960er-Jahre. Damals warben die Süßwarengeschäfte auf einem Plakat mit: „Wie die Muttermilch gehört die Schultüte zum Grundrecht des Staatsbürgers. Nur solche (Bild eines Raben) Eltern schenken keine Schultüte." Inzwischen ist die Gabe hierzulande allgemein üblich – und der wirtschaftliche Faktor nicht zu unterschätzen.

Während die Schultüte den Beginn des Schülerlebens markiert, steht am Ende – hoffentlich – die weiße Fahne am Gymnasium. Sie zeigt an, dass alle Prüflinge die Matura bestanden haben. Eigentlich symbolisiert sie den Verzicht auf Gegenwehr. Schon der Geschichtsschreiber Publius Cornelius Tacitus berichtete im 2. Jahrhundert vom Einsatz einer weißen Flagge bei der Kapitulation römischer Legionäre. In jüngster Zeit wurde aus dem Schutzzeichen in kriegerischen Situationen ein Symbol des Friedens und der Friedensbereitschaft. Im Matura-Kontext dominiert der Aspekt der Reinheit: Niemand hat einen „Fleck". /

Text: Helga Maria Wolf
Illustrationen: Magdalena Steiner

Traut euch!

MÄNNER, EINFACH UNERSETZLICH

Warum Männer im Chor das schwache Geschlecht sind, die Arbeit an der Basis krankt und das Denken in veralteten Rollenbildern wenig hilfreich ist: Einzelbetrachtungen zum Phänomen Männermangel.

„Mach 4" lässt seinen Chorleiter hochleben: Unter Johannes Dietl gewann der Gumpoldskirchner Männerchor nicht nur zum neunten Mal Gold beim internationalen Chorwettbewerb in Bratislava, sondern ist mit 74 aktiven Sängern auch der größte Männerchor Österreichs. Foto: z. V. g.

Chorleiterinnen und Chorleiter kennen das Phänomen, das auch außerhalb Österreichs um sich greift: In zahlreichen Singgruppen, Ensembles und Chören unterschiedlicher Niveaus im Amateurbereich ist ein steter „Männerschwund" erkennbar; bei Sommerkursen und Weiterbildungsseminaren, ja auch bei schulischen Sonderformen wie der Musikmittelschule ist das Interesse großteils weiblich. Fortschreitende allgemeine Sangesunlust im Alltag trifft den männlichen Sängernachwuchs besonders: Schon im Pflichtschulalter gibt es bei vielen Chören einen Mädchenüberhang.

Die Ermittlerin: „Eine Frage der Vorbilder"

Ruth Bachmair, Chorleiterin bei Amstetten Vokal und Pädagogin an der Neuen Musikmittelschule Haag, widmete sich in ihrer Masterarbeit an der Anton-Bruckner-Privatuniversität der komplexen Frage, warum Männer weniger oft in Chören singen als Frauen. Ihre Antworten erhielt sie zum Teil aus einer Umfrage unter singenden Männern verschiedenster Ensembles, Niveaus und Altersstufen aus Ober- und Niederösterreich (Sample: 250 Sänger/Chorleiter).

Aus ihren Daten ergaben sich vor allem folgende entscheidende Faktoren:

- fehlende männliche singende Vorbilder – Männer, die Emotionen zeigen, passen nicht in tradierte Rollenbilder; das Chorsingen wird oft als uncooles, weibliches Hobby empfunden
- veraltete, nicht mehr attraktive Chorstrukturen, die die Besonderheiten der männlichen Stimme weder fordern noch fördern

Man müsse Ängste und Bedenken singender Burschen und Männer ernst nehmen, weiß Bachmair und betont: „Männer

sind im Erarbeiten der Einzelstimme im Vergleich zu Frauen im Nachteil. Das beginnt schon in der Schulzeit. Ohne geeignete Angebote werden musikinteressierte junge Männer daher eher von der Blasmusik aufgefangen, weil der Stimmbruch hier unproblematisch ist.“ In der Schule lässt sie gemeinsam mit einem männlichen Kollegen die Burschen unter sich singen, bietet vor allem rhythmisch attraktive Stücke an. Im gemischten Chor achtet sie darauf, dass auch immer Chorliteratur dabei ist, bei der die Männer zeigen können, was sie draufhaben – „das geht mit Schmäh und Charme auch von weiblicher Hand ganz gut“.

Ulrike Weidinger schafft in ihren „sing.klassen“ an der VS Pöchlarn stimmliche und altersgerechte Herausforderungen für Burschen. Foto: z. V. g.

Ruth Bachmair: „Singen bedeutet Gefühle ausdrücken. In gängigen Klischees gilt das als weich und weiblich.“ Foto: z. V. g.

Die Einzelkämpferin: „Der Traum vom überregionalen Knabenchor“

Dass viele Chöre zu wenige männliche Sänger haben, ist für Ulrike Weidinger, Musikpädagogin, Dozentin und Chorleiterin von Musica Capricciosa, in erster Linie ein Versäumnis der Bildungspolitik. Projekte wie die „sing.klasse“ in Pöchlarn, wo Weidinger seit 2011 elementares Musizieren und Singen im Regelunterricht lehrt, sind Zusatzangebote, die nicht über Elternbeiträge, sondern rein von Gemeindeseite finanziert werden. „Wenn sich Gemeinden solche Angebote nicht leisten wollen oder können, gibt es sie nicht. Das ist bundesweit nicht geregelt“, sagt Weidinger. Dabei sei die Arbeit in Kinderchören ein wesentlicher Beitrag zur Stimmgesundheit, vor allem für Burschen. „Wenn sie zwischen 10 und 14 Jahren nicht singen, hast du sie verloren!“ Ihr Lösungsansatz: ein überregionaler Knabenchor für Burschen zwischen 8 und 14 Jahren, wie es sie bereits in Deutschland gibt. Weidinger: „Ich habe beim Knabenchor Hannover hospitiert. So ein Konzept wie dort ist bei uns gänzlich unüblich. Es wäre aber eine große Talenteschmiede.“

Die Langzeittäter: „Männer unter sich“

Er ist seit 36 Jahren Obmann des österreichweit größten Männerchores „Mach 4“ in Gumpoldskirchen. Nachwuchssorgen plagen Horst Biegler und seinen Chorleiter Johannes Dietl nicht. Dann schon eher, dass die wachsende Sängerzahl bald die Kapazitäten des Probenlokals sprengen könnte. Beim Stand von 74 aktiven Mitgliedern wurde nun ein Aufnahmestopp verhängt. Davor kamen im Schnitt jährlich zwei Sänger dazu – die Hälfte immerhin stammt aus der 3.840 Einwohner zählenden Marktgemeinde selbst. Für die in einem Laienchor adäquate Balance zwischen musikalischem Engagement und Geselligkeit sorgt der Obmann. Für ihn liegt das Geheimnis des Erfolges zu einem Gutteil an den Qualitäten des Chorleiters, der seit 38 Jahren den bunten Haufen von Hipstern und Vertretern der Nachkriegsgenerationen bei Laune hält. Jüngster Erfolg: Zum neunten Mal unter der Riege von Johannes Dietl gewann „Mach 4“ Gold beim internationalen Chorwettbewerb in Bratislava. Nach vier Stunden Gregorianik und schwerer Kirchenmusik überraschten die Gumpoldskirchner Herren die Juroren mit dem „Hasbacher Jodler“, gefolgt von Mozarts „O Isis und Osiris“ aus der „Zauberflöte“, „Die Nacht“ von Franz Schubert, einem neuzeitlichen Kyrie von Piotr Jańczak und „Benia calastoria“ von Bepi de Marzi. Festivalleiter Milan Kolena war beeindruckt: „Man merkt, dass ihr unbedingt zeigen wollt, was ihr könnt, ob Jung oder Alt.“

Der Szenekenner: „In 15 Jahren singt neue Männergeneration“

Als Mitherausgeber der Chorbuchreihe „Reine Männersache“ nimmt sich Jürgen Faßbender speziell der programmatischen Herausforderungen bei Männerensembles an. Der mehrfach international ausgezeichnete und arbeitende Dirigent/Dozent/Juror leitet seit August seinen 15. Chor, darunter Kapazunder wie den Männerkammerchor Cantabile Limburg, den Frauenkammerchor Carpe Diem Limburg oder den Landesjugendchor Hessen. Wie beurteilt der Szenekenner die „Männersituation“ in Österreich? „Quantitativ und qualitativ ähnelt die Chorlandschaft in Österreich jener in Deutschland. Das Männer- bzw. Männerchor-Sterben wird überall diagnostiziert, selbst bei uns in der hessischen Männerchor-Hochburg“, sagt Faßbender, beruhigt aber gleichzeitig. „Es findet gerade ein Generationenwechsel statt: Chöre, die die Zeichen der Zeit nicht rechtzeitig erkannt haben, lösen sich auf; neue Chöre entstehen. In 15 Jahren wird es die Hälfte der heutigen Männerchöre nicht mehr geben. Dafür entstehen neue tolle Bewegungen. Qualitätsvolle Sängerensembles wie die Limburger Domsingknaben bringen neue Generationen an Sängern und Chorleitern hervor. Das sind Multiplikatoren, die neue Impulse mit- und weitertragen.“ /

Text: Petra Suchy

TIPPS

Literaturempfehlungen & Fortbildungen:

www.chorszenenoe.at

www.juergenfassbender.de

www.vokalakademie.at

www.noe-chorverband.at

Klangraum Krems

VOKALE GLANZLICHTER

Elf Chöre, fünf Komponisten und zwei Konzerte: Am 23. Oktober wird das Projekt chor.komposition mit elf Uraufführungen im Klangraum Krems stilvoll abgeschlossen.

Elf Chöre der Chorszene präsentieren maßgeschneiderte Vokalmusik. Foto: Gerald Lechner

Die Chorszene Niederösterreich lädt in Zusammenarbeit mit der Musikfabrik NÖ im Herbst zu zwei außergewöhnlichen Konzerten ein. Unter dem Titel „chor.komposition" kommen im Klangraum Krems/Minoritenkirche am 23. Oktober 2016 insgesamt elf Auftragswerke fünf zeitgenössischer Komponisten zur Uraufführung, die in enger Zusammenarbeit mit elf niederösterreichischen Ensembles entstanden sind.

Ein Schwerpunkt liegt dabei auf geistlicher Chorliteratur, modern interpretiert und an die Bedürfnisse des jeweiligen Chores angepasst. Die Komponisten – Manfred Novak, Peter Peinstingl, Florian Maierl, Markus Pfandler-Pöcksteiner und Theresa Riveira Böhm – ließen sich aber auch von weltlichen Quellen inspirieren, einem romantischen Gedicht von William Wordsworth, einer antiken Fabel von Äsop, einem afrikanischen Sprichwort oder dem deutschen „Schnitterlied". Im Kontrast zu diesen Neuschöpfungen stehen die Wahlstücke der Chöre selbst – traditionelle Chorwerke von Heinrich Schütz bis Anton Bruckner, aber auch zeitgenössische Vokalmusik noch lebender Komponisten wie Bob Chilcott oder Martin Nystrom. /

INFORMATION

So, 23. 10. 2016
chor.komposition
Klangraum Krems, Minoritenplatz 5
16.00 Uhr: „Schmettert!"
19.00 Uhr: „Liebe, Lust & Frohsinn"

VVK: EUR 20,00 (EUR 15,00)*
AK: EUR 22,00 (EUR 17,00)*
** Schüler, Präsenzdiener, Studierende bis 26 Jahre, Rollstuhlfahrer-Begleiter.*
Rollstuhlfahrer: EUR 10,00
Kinder bis 12 Jahre: freier Eintritt

Tickets
Chorszene Niederösterreich
Tel. 02732 85015
chorszene@volkskulturnoe.at
www.chorszenenoe.at

#talente
MUSIKSCHUL management
KULTUR.REGION NIEDERÖSTERREICH
Sa 17. September 2016, Festspielhaus St. Pölten
Talenteförderung: mitreden.mitmachen.miterleben
Workshops, Podiumsgespräche, Proben und Konzerte
Informationen: www.musikschulmanagement.at

Ehrenamt in Kunst und Kultur

FUNDAMENT DER KULTUR

Die aktuellen Ergebnisse der Studie „Ehrenamt in Kunst und Kultur in Niederösterreich“ zeigen die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Dimensionen von 77.863 Menschen, die mindestens in einer niederösterreichischen Kulturinstitution tätig sind.

Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll: „Ehrenamtliche sind das Fundament zahlreicher Vereinsaktivitäten. Sie bringen Farbe und Freude ins Leben.“ Foto: NLK/Pfeiffer

Sie treffen sich wöchentlich bei der Probe, verbringen Sonntagsdienste in ihrem Museum. Sie schleppen Bänke und Tische für Feste und Veranstaltungen – sind Organisationstalente. Sie netzwerken. Sie haben Spaß und oftmals eine Mehrfachbelastung – Beruf, Familie, Haus und Ehrenamt. Die Donau-Universität Krems hat im Auftrag der Kulturabteilung des Landes Niederösterreich eine Studie über das Ehrenamt im Kulturbereich in Niederösterreich durchgeführt. Es ist die erste Studie in Österreich, die sich mit ehrenamtlicher Tätigkeit im Bereich Kunst und Kultur auseinandersetzt. Die nun vorliegende Untersuchung verfolgt zwei zentrale Aspekte: Einerseits werden die wirtschaftlichen Faktoren im Sinne einer symbolischen monetären Bewertung analysiert, andererseits werden die gesellschaftlichen Aspekte untersucht.

Wirtschaftliche Dimension

Der Berechnung der Arbeitsleistung ging eine Erhebung der Gesamtzahl der Ehrenamtlichen voraus. Insgesamt sind demnach 77.863 Personen mindestens in einem niederösterreichischen Kulturverein oder einer Kulturinstitution ehrenamtlich tätig. Davon ist jede zweite Person in einem weiteren Kulturverein aktiv. Daraus ergeben sich insgesamt 114.841 ehrenamtliche Tätigkeiten in kulturellen Organisationen. Zu diesen gehören unter anderem 1.400 Chöre und Vokalensembles, 500 Blasmusikvereine, 960 Volkskulturgruppen, 400 Theatervereine, 600 Kulturvereine sowie die 750 Museen. Im Rahmen der Studie konnten 3.167 Ehrenamtliche befragt werden.

Das Gesamtarbeitsvolumen der 77.863 ehrenamtlich Tätigen beträgt laut Studie 463.000 Stunden pro Woche. Dies würde den Arbeitsstunden von 13.382 Vollzeitäquivalenten (Ganztagsbeschäftigten) entsprechen, was einer Größenordnung von 2,3 Prozent der niederösterreichischen unselbständig Erwerbstätigen gleichkommt. Der symbolische monetäre Nettowert dieser ehrenamtlichen Arbeit entspricht 379,7 Millionen Euro pro Jahr.

Gesellschaftliche Dimension

Aus gesellschaftlicher Perspektive entsteht aus der Freiwilligentätigkeit – neben einem persönlichen Nutzen für die Freiwilligen selbst – ein gesellschaftlicher Mehrwert, der zum Gemeinwohl beiträgt. Freiwilliges Engagement fördert der Untersuchung zufolge die sozialen Beziehungen zu anderen Menschen, bietet emotionale Verbundenheit mit der Gemeinschaft und trägt damit zum gesellschaftlichen Zusammenhalt bei. 87 Prozent der Befragten können durch ihr ehrenamtliches Engagement soziale Verantwortung und soziales Bewusstsein zur Geltung bringen. 85 Prozent suchen und finden in der Freiwilligentätigkeit soziale Kontakte und ein gesellschaftliches Miteinander. 80 Prozent möchten in ihrer Tätigkeit dazulernen und ihre Lebenserfahrung erweitern. Jeder zweiten Person (55,7 %) hilft das freiwillige Engagement, selbstbewusster zu werden und eigene Stärken und Schwächen zu erkennen.

„Die vielen Ehrenamtlichen sind das Fundament für zahlreiche Vereinsaktivitäten im ganzen Land, sie bringen Farbe und Freude ins Leben und prägen somit das gesellschaftliche Gemeingefüge. Die vorliegenden Studienergebnisse unterstreichen die Bedeutung des Ehrenamtes für Niederösterreich“, so Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll. /

Jugendorchester

TEIL EINES GANZEN SEIN

Die niederösterreichischen Landesjugendorchester bieten Musikschülern eine ideale Möglichkeit, die Arbeit in einem Orchester außerhalb der Musikschule kennenzulernen. In Streichercamps haben zudem auch die Jüngsten die Gelegenheit, ins Ensemblespiel hineinzuschnuppern.

Das Jugendsinfonieorchester Niederösterreich ist das größte ständige Jugendorchesterprojekt des Landes. Foto: z. V. g.

Die Freude steht den Kindern ins Gesicht geschrieben, als sie sich am Ende des Abschlusskonzerts gemeinsam verbeugen. Vier Tage lang haben die acht- bis zwölfjährigen Musikschülerinnen und -schüler in den Sommerferien beim Streichercamp Piccolino in Zwettl miteinander musiziert, jetzt dürfen sie das tolle Ergebnis zusammen feiern. Für die meisten bedeutet das Camp ein erstes Hineinschnuppern ins Ensemblespiel, ebenso beim Streichercamp Piccolo für 11- bis 15-jährige Musiker: „Etwa 40 bis 50 Kids nehmen pro Jahr an Piccolo teil, um hier erste Orchestererfahrung zu sammeln. Die meisten machen in dieser Woche sichtbare musikalische Fortschritte – und viele von ihnen kommen im nächsten Jahr wieder“, sagt Piccolo-Betreuer Nikolaus Karall.

Einmal auf den Geschmack gekommen, möchten viele auch weiterhin in einem Orchester spielen. Gerade an kleineren Musikschulen ist das nicht immer möglich. Im Schuljahr 2015/16 gaben die Leiterinnen und Leiter der niederösterreichischen Musikschulen deshalb gemeinsam mit dem Musikschulmanagement Niederösterreich den Startschuss für die Entwicklung einer durchgängigen niederösterreichischen Orchesterlandschaft, die besonders auf Kooperationen zwischen den einzelnen Musikschulen innerhalb einer Kleinregion setzt. Ziel ist es, dass alle Kinder und Jugendlichen, die ein Orchesterinstrument erlernen, die Möglichkeit haben, in einem Orchester zu spielen. Erfolgreiche Vorzeigeprojekte im Bereich Musikschulorchester sind die drei niederösterreichischen Landesjugendorchester, die im Musikschulmanagement Niederösterreich beheimatet sind. Ob beim klas-

sischen Jugendsinfonieorchester, beim Jugendjazzorchester oder der neugegründeten Jungen Bläserphilharmonie: Die Freude am Musizieren ist hier oberstes Prinzip – denn ohne die geht gar nichts, weiß Andreas Raidl, Betreuer des Jugendsinfonieorchesters Niederösterreich (JSO). Das Jugendsinfonieorchester ist das größte ständige Jugendorchesterprojekt des Landes und besteht aus 85 jungen Musikern zwischen 15 und 22 Jahren, die insgesamt 17 Orchesterinstrumente spielen und an 45 niederösterreichischen Musikschulen unterrichtet werden. Vereinzelt haben die jungen Talente auch schon ein Studium an einer Musikuniversität oder einem Konservatorium begonnen. Qualifizieren können sich interessierte Nachwuchsmusiker im Rahmen eines Probespiels, das einmal pro Jahr jeweils im Herbst stattfindet.

Im Jahr 2007 übernahm Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll die Patronanz für das Jugendsinfonieorchester. Begleitet von einem erfahrenen Dozententeam aus den Reihen des Tonkünstler-Orchesters Niederösterreich, werden unter der künstlerischen Leitung von Dirigent Martin Braun Meisterwerke der sinfonischen Orchesterliteratur erarbeitet und bei Konzerten präsentiert. So unternahmen die jungen Musiker schon mehrere Auslandsreisen und gastierten wiederholt beim Musiksommer und bei den Osterkonzerten in Grafenegg.

Let's swing!

Swingend und funkig präsentiert sich das Jugendjazzorchester Niederösterreich (JJO): Das Ensemble bietet jungen Jazz- und Popularmusikern ein Forum, in dem sie professionelle Arbeits- und Auftrittserfahrungen sammeln können. Seit 2010 wird unter der Leitung von Andreas Pranzl in verschiedenen niederösterreichischen Musikschulen fleißig geprobt. „Die Musikbegeisterung, die Spielfreude, die Neugierde und die Fähigkeit der jungen Orchestermitglieder, Musik zu genießen, haben auch mich angesteckt", sagt Pranzl, Initiator des JJO. „Mehr als 20 Jahre Berufserfahrung als Musiker und Lehrer schleifen diese Begeisterungsfähigkeit ungewollt ab – umso schöner ist es, sich in der Arbeit mit dem Jugendjazzorchester von diesen Emotionen wieder einmal richtig mitnehmen zu lassen."

Die mitreißenden Konzerte des Jugendjazzorchesters sind jedes Mal ein voller Erfolg. So spielte das Ensemble im vergangenen Musikschuljahr etwa im Theater am Steg im Rahmen der Jazztage Baden, bei der Sonntagsmatinee der 28. Ybbsiade oder bei der podium.jazz.pop.rock-Preisverleihung und der Verleihung des Joe Zawinul „Z" Awards im Eventcenter Leobersdorf, wo es den Abend mit einem großartigen Konzert ausklingen ließ.

Neues „Baby" Junge Bläserphilharmonie

Mit der Jungen Bläserphilharmonie Niederösterreich wurde im Herbst 2016 ein neues, drittes Jugendorchester aus der Taufe gehoben. Das neue „Baby" ist ein Kooperationsprojekt zwischen dem Musikschulmanagement Niederösterreich, dem Niederösterreichischen Blasmusikverband und der Militärmusik Niederösterreich. Aus allen Landesteilen hatten sich hochtalentierte Musikschüler für das Projekt beworben, von denen eine Jury die besten auswählte. Herausragende Spielstätten und ansprechendes Repertoire sollen neben dem hohen musikalischen Niveau der Teilnehmer dazu beitragen, dieses Orchester repräsentativ zu machen.

Die künstlerische Leitung hat Daniel Muck – Dirigent, Komponist und selbst ehemaliger Musikschüler aus Staatz – inne. Mit Regina Maderthaner, Thomas Maderthaner und Michael Krenn (Holzblasinstrumente), Karl Hemmelmayer, Christoph Riha, Johann Schiestl und Stefan Thurner (Blechblasinstrumente) sowie Thomas Mair (Schlagwerk) konnten hervorragende Dozenten aus den niederösterreichischen Musikschulen dafür gewonnen werden. Das erste Konzert fand am 3. September im Poydium Poysdorf statt.

Sprungbrett zur Profiausbildung

Für Musikschülerinnen und -schüler bieten die drei Jugendorchester eine ideale Möglichkeit, die professionelle Arbeit in einem Orchester kennenzulernen. „Und für jene, die die Musik zum Beruf machen wollen, ist es ein Sprungbrett in eine weiterführende professionelle Ausbildung", sagt JSO-Betreuer Andreas Raidl. Für ihn ist es besonders bereichernd, auch die persönliche Entwicklung der jungen Orchestermitglieder mitzuverfolgen: „Die Orchester ermöglichen den Jugendlichen, etwas Sinnvolles zu machen. Beim Ensemblespiel kann man viele Werte lernen, die in der heutigen Zeit abhandengekommen sind: Man muss auf die anderen hören und achten, sich auch manchmal zurücknehmen und ist Teil eines großen Miteinander, das durch jeden Einzelnen erst komplett wird. Dazu beitragen zu können, dass sich die jungen Talente musikalisch und persönlich gut weiterentwickeln, ist etwas sehr Schönes." /

Funkig: das Jugendjazzorchester Niederösterreich. Foto: z. V. g.

Text: Isabella Lechner

INFORMATION

Sa, 17. 9. 2016, 16.00 Uhr
#talente
Festspielhaus St. Pölten
Kostproben der drei jungen, niederösterreichischen Orchester: Jugendsinfonieorchester, Jugendjazzorchester, Junge Bläserphilharmonie

So, 20. 11. 2016
Probespiel Jugendsinfonieorchester Niederösterreich
Musikschule der Landeshauptstadt
3100 St. Pölten, Maria-Theresia-Straße 23
Konzerttermine Landesjugendorchester:
www.musikschulmanagement.at > Talenteförderung > Jugendorchester

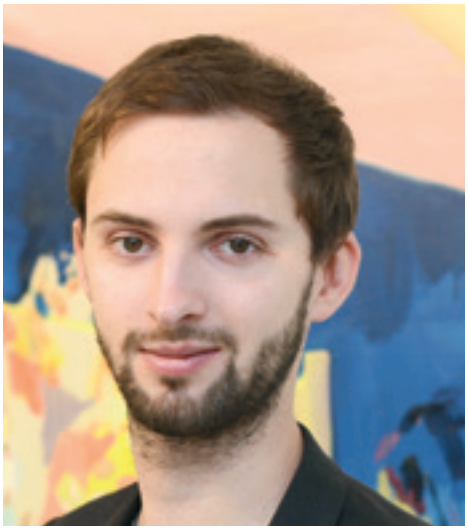
Semesterstart

ENTFALTE DEINE TALENTE

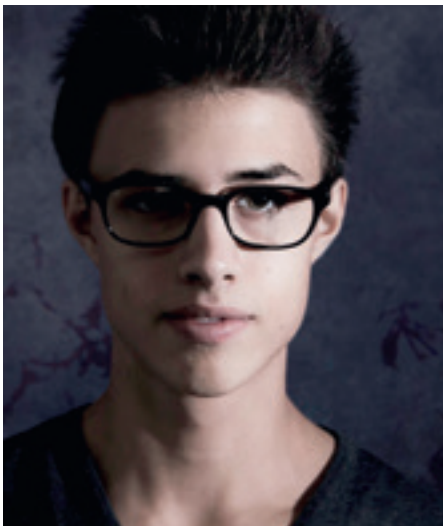
Die NÖ Kreativakademie schafft einen Freiraum zur Persönlichkeitsentwicklung.

Kreativität hilft jungen Menschen dabei, sich im alltäglichen Leben selbstbestimmt, verantwortungsvoll und zielbewusst zu bewegen. Foto: iStock

In der Schauspielakademie lernte Valerie Anna Gruber ihre Stärken kennen. Foto: Dominic Aschauer



Martin Veigl konnte in der Malakademie seine Kreativität ausleben. Foto: Martin Veigl



Die Fotoakademie hat Jascha Süss' Blick fürs Wesentliche geschärft. Foto: Jascha Süss

„Auf der Bühne konnte ich meine Fähigkeiten kennenlernen und so meine Stärken entwickeln." Valerie Anna Gruber besuchte von 2011 bis 2014 die Schauspielakademie Melk und hat dabei entdeckt, wie viel man mit Sprache, Gestik und Mimik erzählen kann. Gemeinsam mit Schauspielprofis erforschte sie Figuren und erarbeitete sich eine beeindruckende Bühnenpräsenz. „Wir haben Ausstellungen gemacht, und unsere Bilder wurden publiziert. In der Kreativakademie wirst du ernst genommen, und das ist für junge Menschen ein besonderes Gefühl", auch der erfolgreiche Maler Martin Veigl erinnert sich gern an seine Zeit in der Malakademie Waidhofen an der Ybbs von 2003 bis 2008 zurück.

Im ersten Pilotstandort des renommierten Künstlers Leopold Kogler eröffnete sich dem damaligen HTL-Schüler die Welt der Malerei. „An der HTL für Wirtschaftsingenieurswesen war Kunst kein Thema. Zwar hat mir das dreidimensionale Konstruktionszeichnen Spaß gemacht, aber ich konnte meine Kreativität nicht ausleben. Die Malakademie war damals die einzige Möglichkeit, mich wirklich in die Malerei zu vertiefen."

Auch Jascha Süss profitierte vom kreativen Freiraum des außerschulischen Bildungsangebots: „Fotografieren ist mehr als auf den Auslöser zu drücken. In der Kreativakademie wurde mein Blick fürs Wesentliche geschärft." Er war von 2012 bis 2015 in der Fotoakademie St. Pölten und holte sich 2014 und 2015 den Sieg beim NÖ FOTOmarathon, einem Fotowettbewerb der Kreativakademie.

Kreatives Rüstzeug

Es ist allerdings nicht das ausschließliche Ziel der niederösterreichischen Kreativitätsförderung, die Helen Mirrens, Pablo Picassos und Ernest Hemingways von morgen zu produzieren, sondern der heranwachsenden Generation das Rüstzeug für eine sich ständig verändernde Welt mitzugeben.

„Auch zukünftige Managerinnen, Raketenkonstrukteurinnen und Bäcker profitieren von unserer Kreativitätsförderung. Wer kreativ ist, findet stets neue Antworten auf immer neue Herausforderungen. Kreativität hilft jungen Menschen dabei, sich im alltäglichen Leben selbstbestimmt, verantwortungsvoll und zielbewusst zu bewegen", erklärt Rafael Ecker, Geschäftsführer der NÖ KREATIV GmbH, unter deren Dach sich die Kreativakademie befindet.

Akademie für Schmuck- und Metallgestaltung, Bildhauerakademie, Filmakademie, Fotoakademie, Journalismusakademie, Malakademie, Musicalakademie, Schreibakademie, Schauspielakademie und Schmiedeakademie – parallel zu Valerie Anna Grubers, Martin Veigls, Jascha Süss' kreativer Entfaltung ist auch die Niederösterreichische Kreativakademie in den letzten 13 Jahren erblüht.

Aus Koglers Malakademie in Waidhofen an der Ybbs ist ein weitverzweigtes Netzwerk der Kreativitätsförderung im gesamten Bundesland entstanden. Mittlerweile ist die Angebotspalette mit 81 Akademien an 36 Standorten und zehn künstlerischen Feldern für 12- bis 19-Jährige sowie drei KIDS-Bereichen für 6- bis 11-Jährige so breit gefächert wie noch nie. Pro Jahr entfalten 1.200 Kinder und Jugendliche ihre kreativen Talente in der Kreativakademie.

„In unserem Schulsystem wird vor allem die linke Gehirnhälfte gefördert, die beispielsweise für logisches Denken, Zahlen und verbale Sprache zuständig ist. Es wird zu viel Wert darauf gelegt, die jeweils gestellten Aufgaben korrekt und nicht kreativ zu lösen", so Ecker.

Daher wurde in Niederösterreich mit der Kreativakademie ein außerschulischer Freiraum geschaffen, in dem junge Menschen ihre kreativen Potenziale entwickeln können. In der Kreativakademie stehen die Freude am gemeinsamen Schaffen und die individuelle Weiterentwicklung kreativer Fähigkeiten im Mittelpunkt. Professionelle Kunstschaffende begleiten die Kinder und Jugendlichen beim schöpferischen Prozess und stehen mit Rat und Tat zur Seite. /

Text: Markus Kiesenhofer

INFORMATION

Die NÖ Kreativakademie startet derzeit ins neue Semester. Interessierte können sich online auf noe-kreativakademie.at anmelden und auf facebook.com/noekreativakademie den kreativen Alltag kennenlernen.

Im Interview: Sabine Weber-Treiber

AKZEPTIEREN, DASS MAN NICHT PERMANENT HILFE BRAUCHT

Sabine Weber-Treiber ist derzeit die erfolgreichste Schwimmerin im österreichischen Behindertensport. Nach einer Viruserkrankung 2009 querschnittgelähmt, war sie bereits 2012 bei den Paralympics in London dabei und vertritt Österreich in Rio.

Die Schwimmerin Sabine Weber-Treiber im Interview mit Alfred Luger in der Südtstadt.

Auf der Homepage ist mir sofort der Satz aufgefallen: „… jonglierend zwischen Familie, Begeisterung und Sport. Nothing is impossible!" Wie kann man das kurz ein bisschen konkretisieren?

Sabine Weber-Treiber: Es ist manchmal ein bisschen wie in einem Zirkus, darum jonglierend, da die Familie andere Bedürfnisse als den Sport hat – oft lässt sich beides verbinden. Die Kinder leben mittlerweile meine Begeisterung für den Sport voll mit. Also am Vormittag bin ich die Person, die den Sport mit Leidenschaft und Konzentration ausübt, und am Nachmittag bin ich dann wieder die Mama. Jetzt habe ich überhaupt das Privileg, nur Mama und Sport zu verbinden, sonst verbinde ich dann den Beruf auch noch.

Sie sind Bankangestellte?

Sabine Weber-Treiber: Ich arbeite in der Bank und habe das Privileg der freien Zeiteinteilung. Das heißt, wir haben ein Arbeitspensum vereinbart, und ich teile mir das ein, wie es in meinem Wochenablauf am besten hineinpasst. Wenn man es nur will, dann bringt man alles unter einen Hut.

Gab es vor der Erkrankung 2009 auch schon diese Begeisterung für Sport?

Sabine Weber-Treiber: Ich war immer schon im Leistungssport zuhause. Ich hab in jungen Jahren Landhockey gespielt bis zum Autounfall im Jahr 2000. Nach dem Autounfall ist es nicht mehr gegangen, weil die Beweglichkeit in der Wirbelsäule nicht mehr so gegeben war. Ich habe dann zum Laufen angefangen und das Laufen aber sehr exzessiv betrieben mit der Marathondistanz. Also die Grundlage und die Ausdauer waren wirklich da. Der exzessive Sport ist mit der Reha gekommen. Ich bin unter den Top Ten der Welt, und das ist ein Knochenjob.

Haben Sie sich vor Ihrer Krankheit mit dem Thema Behinderung auseinandergesetzt?

Sabine Weber-Treiber: Ich habe den Autounfall 2000 gehabt und bin fast vollständig genesen. Ich habe zwar die Wirbelverletzungen gehabt, aber ich war gehend. Wir haben zwei Tage bevor die Erkrankung 2009 ausgebrochen ist ein Kaufanbot für eine Wohnung unterschrieben, die im dritten Stock ohne Lift war. Mein Mann war in den ersten 14 Tagen, wo ich im Krankenhaus war, so im Ausnahmezustand, dass er natürlich nicht gleich daran gedacht hat, den Makler zu informieren, dass wir die Wohnung eventuell gar nicht nehmen können. Wir haben dann von diesem Kaufanbot zurücktreten wollen. Das war dann ein ziemliches Trara mit Anwalt und Co. Dann hat sich die Suche nach einem neuen Eigenheim, das allen Anforderungen entspricht, sehr schwierig gestaltet. Egal ob wir uns einen Neubau angeschaut haben oder einen Altbau. Ich meine da geht wirklich irgendetwas schief, denn wir müssen sehen, dass die Bevölkerung immer älter wird. Das heißt auch, wenn manche jetzt nicht aufgrund einer Verletzung oder einer Erkrankung behindert sind, werden sie einfach unbeweglicher wenn sie älter sind, und irgendwann sind sie alle dann darauf angewiesen.

Selbstbestimmtheit, wo hat sie ihre Grenzen dann gefunden?

Sabine Weber-Treiber: Man muss schon lernen, Hilfe anzunehmen. Die anderen müssen aber auch akzeptieren lernen, dass man nicht permanent Hilfe braucht. Das ist so ein Lernprozess gewesen. Ich muss gestehen, das war etwas, was sehr schnell vonstattengegangen ist bei unserem Freundeskreis und auch in der Familie. Das war nie ein Problem.

Gibt es Veranstaltungen oder Orte, wo Sie sagen, da würde ich schon gerne einmal teilnehmen, aber aufgrund fehlender Barrierefreiheit geht es nicht?

Sabine Weber-Treiber: Am Wochenende haben wir ein Erlebnis gehabt, das mich zu einem Mail an den Geschäftsführer veranlasst hat. Wir waren im Familypark in St. Magarethen, und bis jetzt war es noch nie ein Thema, dass ich mitfahren darf, wenn ich selber in das Fahrgeschäft überwechseln kann. Diesmal war es ein Thema. Ich habe in die „Rattenmühle" nicht einsteigen dürfen, obwohl ich die letzten vier Jahre mit dem Ding immer gefahren bin. Man hat gesagt: „Das ist die neue Regel, Rollstuhlfahrer dürfen nicht damit fahren." Das Einzige, was sie machen müssen, ist, den Rollstuhl fünf Zentimeter wegschieben. Ich meine, wenn ich Hilfe beim Ein- und Aussteigen brauche und dadurch den Ablauf des Ganzen massiv verzögere, sehe ich es natürlich ein, aber wenn dies nicht der Fall ist, warum soll ich dann nicht damit fahren können. Also ich kenne keinen mit Behinderung, der seine Behinderung nicht so weit einschätzen kann, und ich würde nie jemand anderen deswegen jetzt in Gefahr bringen. Das habe ich ihm auch so geschrieben. Bin schon gespannt, was er mir zurückschreibt.

Gibt es ein paar Geschichten oder Ups, Hoppalas, die einem als Rollstuhlfahrer passieren?

Sabine Weber-Treiber: Unlängst war ich mit den Kindern schwimmen. Luisa ist die Rutsche hinuntergerutscht und dann beim Rutschenauslauf gegen die Strömung geschwommen und hat sich dann natürlich ein bisschen schwergetan. Dann habe ich gemerkt, dass sie müde wird, und bin aus

STECKBRIEF

Sabine Weber-Treiber

Sportart: *Schwimmen*

Sportklasse*: S6/SB5*

Disziplinen*: 100 m Brust, 100 m Freistil, 50 m Freistil*

Geburtsdatum: *19. 1. 1979*

Wohnort: *Mödling*

Beruf: *Sportlerin (Bankangestellte, derzeit freigestellt)*

Familienstand: *verheiratet, ein Sohn (geb. 2007) und ein Tochter (geb. 2013)*

Behinderung: *inkompl. Querschnitt C6/TH6*

seit: *2009*

durch: *Virusinfektion im Wirbelkanal*

startet für den Landesverband: NÖVSV

ÖBSV-Verein: *BSV Weißer Hof*

Hobbys/Interessen: *Sprachen, Reisen, Kochen, Lesen*

www.webertreiber.com

dem Rollstuhl ins Becken hinein, um ihr zu helfen. Uns ist der Bademeister nachgehüpft, weil er geglaubt hat, ich bin aus dem Rollstuhl herausgefallen. Erst wie er dann gesehen hat, wie ich schwimme und was ich für einen Oberkörper habe und dann auch noch Leute gekommen sind und mich begrüßt haben, hat er gesagt: „So, und jetzt erklären Sie mir mal, wer Sie eigentlich sind?“ Sage ich: „Na ja, ich schwimme bei den Olympischen Spielen.“

Sie reisen gerne und auch viel – beruflich und natürlich auch privat. Wie liegt Österreich, wenn man das Thema Barrierefreiheit oder „rollstuhlgerecht“ hernimmt?

Sabine Weber-Treiber: Es ist eigentlich ganz erstaunlich und für mich manchmal auch ein bisschen bedrückend fast und traurig, dass Österreich da leider im unteren Mittelfeld liegt und rangiert. Es wird zwar besser, aber es ist einfach noch nicht durchgedrungen. Es sind oft wirklich Kleinigkeiten, die ohne großen Aufwand zu ändern wären.

Wir waren gemeinsam bei der „Stadtbegehung barrierefrei“ in Mödling unterwegs. Macht das Sinn, in Gemeinden solche Sensibilisierungsarbeit zu leisten?

Sabine Weber-Treiber: Ich glaube, das war sehr bezeichnend. Der Vizebürgermeister war ja dabei, aber es war halt der Vizebürgermeister, vom Bauamt war ja nur einer dabei, aber nicht der Leiter. Also es ist die zweite Garde quasi vorgeschickt worden, und die zweite Garde ist dann auch ziemlich schnell ermüdet gewesen, wie sie gesehen hat, wie viel Bedarf da noch gegeben ist. Gerade in Mödling wurde in den letzten fünf Jahren sehr viel umgebaut und erneuert, wobei bei den Erneuerungen eher auf die Ästhetik und auf das Stadtbild Wert gelegt wurde als auf Barrierefreiheit. Das fängt beim Schrannenplatz an, wo der Brunnen versetzt wurde. Dadurch ist jetzt das Gefälle sehr steil. Da rutschen die Leute der Reihe nach aus. Aber es ist schön.

Aber jetzt geht es ja Richtung Rio. Sie freuen sich darauf?

Sabine Weber-Treiber: Ja sehr. Jetzt ist ein unbeschreiblicher Moment.

Wir alle drücken die Daumen, dass alles gut über die Bühne geht und dass das Team mit vielen Medaillen nach Hause kommt ...

Sabine Weber-Treiber: Das wünschen wir uns alle, ja. /

Interview: Alfred Luger
Projektleiter Barrierefreie Erwachsenenbildung in Niederösterreich BHW GmbH
www.bhw-n.eu/barrierefrei

Schaufenster

GEWINNSPIEL

SPAR-Geschäftsführer Mag. Alois Huber: „Verbundenheit zur Region, zu Land und Menschen – das spüre ich, wenn ich das Magazin Schaufenster Kultur.Region lese. Echte Geschichten, da und dort bekannte Gesichter und Regionen laden mich zum Weiterlesen ein. Ich freue mich schon auf die nächste Ausgabe.“ (Mehr als 6.000 Produkte von 330 niederösterreichischen Betrieben findet man bei SPAR.) Foto: z. V. g.

Gewinnfrage:

Das Schaufenster Kultur.Region zu lesen ist immer ein Gewinn! Welches Jubiläum feiert die Volkskultur Niederösterreich 2016?

Preise:

1 x 2 Karten für das Konzert von Roland Neuwirth am 6. 10. 2016 im Haus der Regionen, Krems-Stein

1 x 2 Karten für den Trachtenball Niederösterreich am 27. 1. 2017 in Grafenegg

Einsendungen mit Kennwort „Schaufenster“ an:

Kultur.Region.Niederösterreich GmbH
Schlossplatz 1, 3452 Atzenbrugg

oder per Mail an schaufenster@kulturregionnoe.at

Einsendeschluss: 26. 9. 2016

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.
Preise können nicht in bar abgelöst werden.

–

Wir gratulieren den Gewinnern der Juli/August-Ausgabe:

Aloisia Rotter-Brunner (Sieghartskirchen), Dipl.-Ing. Margit Pieler (Wien), Kurt Szieber (Sollenau), Christa Forster (Theras), Margit Bintinger (Leopoldsdorf), Dagmar Schuster (Gleißenfeld), Friedrich Stelzhammer (Neusiedl/See), Ingrid Jörg (Tulln).

–

Begegnungsreich

KEINE SELBST-VERSTÄNDLICHKEIT

Eine Gemeinde ohne Freiwillige ist wie Blasmusik ohne Instrumente.

„Gratulation und ein herzliches Dankeschön! Ja, genau an Sie!“ Mit dieser Begrüßung löste ich bei einem engagierten Ehepaar große Verwunderung aus. Woche für Woche, und das schon seit zwei Jahrzehnten, sind beide ehrenamtlich im örtlichen Chor und in einem regionalen Museum aktiv. „Ihr Dank freut uns, denn gerade in unserer nächsten Umgebung wird vieles als Selbstverständlichkeit erachtet.“

Wertschätzung ist für viele Freiwillige der Ausdruck, dass ihr Engagement und ihre Kompetenz ernst genommen werden. Schon ein einfaches Dankeschön trägt zur Motivation bei.

Im weiteren Gespräch legten sie ihre ganze Einstellung offen: Menschen treffen, ihnen etwas weitergeben und viel Freude dabei haben. „Wir schenken gerne Zeit“, so das Paar. Sie stehen für die rund 80.000 Menschen in Niederösterreich, die im Bereich der kulturellen Arbeit ehrenamtlich tätig sind. „Zuerst gibt man – und das ohne Berechnung, denn man bekommt automatisch sehr viel zurück“, so das Ehepaar im Gleichklang. Die gesellschaftliche Dimension der ehrenamtlichen Arbeit liegt in der Selbsterfahrung, Selbstwerterhöhung, im Lernen und trägt viel zum sozialen Miteinander bei.

Natürlich muss man auch im Freiwilligenwesen andere Zugänge andenken. Neue Plattformen und Interaktionsmöglichkeiten bieten aktuell die Chance, verstärkt Menschen zu erreichen und zu bilden. Man spricht vom virtuellen Volunteering, dem Ausnützen technischer Fortentwicklungen. Diese sind für junge Generationen und moderne Organisationen bereits selbstverständlich und gehören zum Pflichtenheft einer „gebildeten“ Gemeinde. All das ist nur plan- und einsetzbar, wenn die Freiwilligen ihre ganze Persönlichkeit einbringen. Daher an dieser Stelle: „Danke für Ihren persönlichen Einsatz, und sagen Sie es bitte weiter!“ /

Martin Lammerhuber
martin.lammerhuber@kulturregionnoe.at

Mythen, Wirtschaft, Erholung

DRAUSSEN IM WALD

Von Holzknechten, Jagdgesellen, Glücksuchenden, Fabelwesen und den Schätzen des Waldes.

„Im Wald und auf der Heide“ oder „Ein Jäger längs dem Weiher ging, die Dämmerung den Wald umfing“: Im Volkslied ist der Wald ein wichtiger Schauplatz.

In Österreich bedeckt der Wald mit einer Fläche von 3,9 Millionen Hektar ganze 47 Prozent, also beinahe die Hälfte des Landes. Wälder erfüllen im Wesentlichen drei Kernfunktionen: eine wirtschaftliche Funktion, die Nutzung durch die Land- und Forstwirtschaft, eine Schutzfunktion in vielerlei Hinsicht, vom Erosionsschutz bis zum Wind- und Lawinenschutz und als Schutzraum für viele Tier- und Pflanzenarten im Sinne eines intakten Ökosystems, und schließlich hat der Wald auch soziale Funktionen, insbesondere als Erholungsgebiet. Dazu kommen die Nutzung des Waldes für den Tourismus oder seine Bedeutung als vom Menschen geschaffener Kulturraum, denkt man etwa daran, wie Wälder das Erscheinungsbild ganzer Landschaften prägen. Auch als Forschungsgebiet für die Wissenschaft dienen die Wälder, und als Kohlenstoffdioxydspeicher sind sie gerade heute enorm wichtig für ein global funktionierendes Klimasystem. Nach Wäldern benennen sich schließlich ganze Gebiete wie der Wienerwald oder das Waldviertel. Dort ist der Wald auch ein starkes Identitätsmerkmal, wie dies auch in vielen Heimatliedern zum Ausdruck kommt. Da heißt es etwa „Vom Wald bin i kema“, „Im Waldviertler Wald“ oder schlicht und einfach „Waldviertler san ma“.

Als Wirtschaftsraum dient der Wald hauptsächlich der Holzgewinnung, daneben liefert er aber eine Vielzahl weiterer Produkte, ob Honig, Pilze, Beeren, Heilpflanzen oder das Wildbret. Ein spezielles Waldprodukt wird im südlichen Niederösterreich gewonnen: das Harz oder Pech der Schwarzföhre,

Wirtschaftswald: Brennholzgewinnung der Selbstwerber ...

... und Holzkohleerzeugung bei Rohr im Gebirge.

früher vor allem als Ausgangsprodukt für die Terpentinerzeugung und nach wie vor begehrt zur Herstellung von Kolophonium. Große Bedeutung für den Wald als Wirtschaftsraum hatten die Holzknechte, die früher in mühevoller und kräfteraubender Arbeit die Holzschlägerung besorgten. Eine einfache Behausung im Wald benötigten auch die alten Köhler. Die Holzkohle brauchte man für das Schmiedefeuer, heute denkt man eher an ihre Verwendung beim Grillen im Garten. Einige Schau-Meiler rauchen in Niederösterreich zeitweise auch heute noch, so zum Beispiel im Naturpark „Hohe Wand" oder entlang der Köhlerstraße auf dem Weg zur Kalten Kuchl in der Gemeinde Rohr im Gebirge.

Gefragt ist heute mehr denn je ein verantwortungsvoller Umgang mit den Schätzen der Natur. Dass dem nicht immer so ist, kann verschiedene Gründe haben: von der existenziellen Not bis zur Gier nach noch mehr Reichtum. In den 1870er-Jahren etwa sollte die Abholzung des Wienerwaldes die damals leeren Staatskassen füllen. Nur durch das Engagement des späteren Mödlinger Bürgermeisters Josef Schöffel konnte dies verhindert werden. Umweltschutzgedanken thematisiert ein schon im ausgehenden 19. Jahrhundert aus den waldreichen Gebieten überliefertes Lied, ob aus dem Pongau, dem Yspertal oder aus Haugschlag im Waldviertel. Da heißt es einleitend „… die Holzknecht im Wald schneid'n die Bam ålle å", und später „… es wird's es scho' sechn, båld koa Vogel mehr singt, båld die Bloak'n ågeht und koa Wasserl mehr rinnt."

In unseren Breiten gehört der Wald zu den wichtigsten Revieren der Jagd. Sowohl in der Kunst als auch im Volksleben spielen viele Jagdszenen im Wald: ob in der romantischen Oper „Der Freischütz" von Carl Maria von Weber oder in den vielen allgemein bekannten Volksliedern, wie „Im Wald und auf der Heide", „Ein Jäger längs dem Weiher ging, die Dämmerung den Wald umfing" oder „Ein Jäger aus Kurpfalz, der reitet durch den grünen Wald". (Siehe auch Volksliedforschung auf Seite 38)

In vielen Geschichten und Liedern wird der Wald auch als Schauplatz für jene Seiten im menschlichen Leben beschrieben, die verborgen bleiben sollen. Gerade wenn es um die Liebe geht, soll der Wald ein Platz für Zweisamkeit sein und Schutz vor Gerede und fremden Blicken bieten. Es mag eine besondere Qualität gerade der Volkspoesie sein, bildhaft, mit einfachen Worten und in bloßen Andeutungen ganze Gefühlswelten zu eröffnen.

Geschichten, die im Wald spielen, verklären mitunter auch die Naturgegebenheiten. So wird der Wald zur Kulisse für Fantasien und verliert seinen Schrecken, seine Dunkelheit verspricht Schutz, der Mensch findet frei von den Zwängen des Alltags Ruhe und inneren Frieden. Die Lebewesen des Waldes werden zu Freunden des Menschen, der zur Natur und damit zu seinem Ursprung zurückgekehrt ist. So jedenfalls stellt sich der Wald in der Kunst und speziell in der Literatur der Romantik dar. Der Mythos Wald hat in dieser Zeit und in ihren Werken seinen Ursprung. Dazu passt auch jenes sentimentale Lied, das von einem Jagdunfall handelt, bei dem der junge Jäger statt dem Reh sein geliebtes Mädchen erschießt. Diese Geschichte kann so wohl nur im dunklen Wald geschehen sein.

Im Forst oder im Walde tauchen auch viele Märchenfiguren auf. Der Weg in den Wald führt ins Ungewisse, oft erscheint der Wald wie ein Labyrinth. Hier trifft der Suchende auf sein Schicksal. Die Helden der Märchen verirren sich auf ihrer Suche nach dem Sinn des Lebens. Erst nachdem sie Prüfungen bestanden haben und an Weisheit gereift sind, finden sie den Weg zurück ins Licht. Dabei werden sie meist von den guten und bösen Waldwesen begleitet. Hexen und Dämonen wollen die Helden verwirren, gute Geister oder Elfen helfen ihnen auf den richtigen Weg. Diesem Beispiel folgend, mögen auch alle Waldbesucher wieder wohlbehalten ihren Weg zurück aus dem schattigen Dickicht finden: bereichert, beschenkt, erholt und in jeder Hinsicht inspiriert. /

Text: Edgar Niemeczek
Fotos: Manfred Horvath

TIPP

Sa, 15. 10. 2016, 19.30 Uhr
„Gschicht'n aus'n Wåld"
CD/DVD Präsentation

Hamerling Kulturzentrum
3932 Kirchberg am Walde 88

Die Waldviertler Mundartdichterin Isolde Kerndl lädt zu einer Reise in den Wald ein und liest eigene Texte, die sie dem Zuhörer in ihrer bekannten, charmant-unbekümmerten Art nahebringt. Mit neuen Eigenkompositionen und Arrangements rund um das Thema Wald spannt Quintbrass – Waldviertler Wackelsteine in Sachen klingendes Blech – zu diesen lyrischen Werken einen passenden musikalischen Bogen. Vervollständigt wird dieses Gesamterlebnis mit einer visuellen Kulisse des Zwettler Fotografen Georg Fessl, der mit seinen Fotografien diese Reise durch den „Wåld" abrundet.

Information:
andreas.teufl@volkskulturnoe.at

500 Jahre Kollmitzberger Kirtag

PFEIFENSCHNEIDER UND PECHLMÄNNER

Der Kirtag auf dem Kollmitzberg ist nicht nur der größte, sondern mit seiner urkundlichen Erstnennung im Jahr 1516 auch der nachweislich älteste in ununterbrochener Tradition stattfindende Jahrmarkt Niederösterreichs.

Der Kollmitzberg mit Ottilienkirche und Volksfestfreuden mit 40.000 Besuchern und 400 Ausstellern. Foto: Gemeindeamt Ardagger

Wer am Plateau des 469 Meter hohen Kollmitzbergs steht, wird spüren, dass es Plätze mit rational nicht fassbarer Ausstrahlung und Anziehungskraft gibt. Der Blick umfasst im Süden die Voralpenkette vom Schneeberg über den Ötscher bis hin zum Traunstein. Gegen Norden staffeln sich die Hügel des unteren Mühlviertels, und von Westen her fließt die Donau direkt auf den Fuß des Kollmitzbergs zu, ehe sich der Strom ins enge Korsett des Strudengaus zwängt. Wir befinden uns auf einer altheiligen Höhe. Dass dieser markante Aussichtspunkt die Menschen schon vor Jahrtausenden in seinen Bann gezogen hat, verrät uns sein uralter Name. Das 1135 erstmals erwähnte „Chalmunze" wurzelt sprachgeschichtlich im Keltoromanischen und bedeutet „hoher, schützender Berg".

Zwei Tage Auszeit

Die weithin sichtbare, dem ehemaligen Stift Ardagger inkorporierte Wallfahrtskirche mit ihrem österreichweit einzigartigen Ottilienheiligtum zählt zu den sakralen und kulturellen Wahrzeichen des Mostviertels. In enger Verbindung mit der Ottilienverehrung steht der volkstümliche „Kollmitzer Kirtag" – seit dem 19. Jahrhundert „Schusterkirtag" genannt –, der alljährlich an den letzten zwei Tagen der Herbstquatember-Woche (Ende September) abgehalten wird. In bäuerlichen Gemeinden bietet sich der Spätherbst als idealer Zeitpunkt an: Erntedank – zwei Tage Auszeit – für den bevorstehenden Winter deckt man sich mit dem Nötigsten ein!

Der früheste Hinweis auf die Existenz eines Marktgeschehens am Kollmitzberg geht aus einer erst jüngst im Seisenegger Schlossarchiv entdeckten Urkunde aus dem Jahr 1516 hervor. Darin wird das „Bstandtgeld" festgeschrieben, welches der Landrichter für die „Kirchtagsbehuet" von den „Standln und Kuchln" einzufordern hat. Die Erwähnung von „Kuchln" deutet auf den Zulauf vieler Menschen hin, die nach den Strapazen eines beschwerlichen Anmarsches gelabt und verköstigt werden wollten.

Quartier in der Kirche

Der Kirtag dauerte – wie auch heute noch – zwei Tage. Doch wo haben die zahlreichen Pilger übernachtet? Wer nicht in umliegenden Bauernhöfen, Hütten und Scheunen Aufnahme fand oder die Nacht im Freien verbringen wollte, der schlug sein Quartier in der Kirche auf! Dies erregte verständlicherweise das Misstrauen der kirchlichen Behörden. So erstattete im Jahr 1777 der zuständige Dechant von Enns seinem geistlichen Oberhirten, dem Passauer Bischof, eine Anzeige, in welcher es heißt: „… daß die Leute großen theils in der Kirchen übernachten, das Gotteshaus einer Casernen gleich machen, da männ- und weibliches Geschlecht vermischet liegen und lehnen. Wie große Gelegenheit

Ab dem 19. Jahrhundert wurde der Kirtag als „Schusterkirtags" bekannt, sein Ruhm verbreitete sich bis ins Mühl und Waldviertel; Flugaufnahme 1960er-Jahre. Foto: Sammlung Heimo Cerny

dadurch, und überhaupt durch derley ungewöhnliche Nacht Andacht der zu Kirchtägen gerne zulauffenden ledigen Purschen zu Sünd und Lastern gegeben, auch hiemit die Kirche der Verletzung ihrer Heiligkeit ausgesetzet werde, ist sich ganz leicht vorzustellen …" Die lakonische Antwort der bischöflichen Kanzlei lautete, dass die Kirche abends „bey Zeiten gesperrt werden soll"!

Die volkstümliche Bezeichnung „Schusterkirtag" ist relativ jung und hat sich erst im 19. Jahrhundert eingebürgert. Sie geht vermutlich auf die unliebsamen Ereignisse während der Franzosenkriege zurück. Im Jahr 1809 hatten Napoleons Truppen mit ihren Verbündeten auch den Kollmitzberg erstürmt und plünderten Kirche, Pfarrhof und die umliegenden einschichtigen Bauernhöfe. In der Pfarrchronik wird mehrmals vermerkt, dass die marodierende Soldateska den Kirchenbesuchern Schuhe und Stiefel raubte. Sogar frische Gräber wurden danach durchwühlt! In allen Häusern richteten sie erheblichen Schaden an und nahmen alles, was nicht niet- und nagelfest war, mit oder zerstörten es. In diesem Kriegsjahr konnte verständlicherweise kein Kirtag stattfinden.

Umso mehr strömten die ausgeplünderten Menschen der ganzen Region in den folgenden Friedensjahren zum Kollmitzberger Kirtag, um sich wieder mit lebensnotwendigen Gütern, vor allem Kleidung, Wäsche und Schuhwerk, zu versorgen. Denn schenkt man der Pfarrchronik Glauben, so hat es nach 1809 in keinem Haus mehr Stiefel und Schuhe gegeben. Kein Wunder, wenn die Schuster der Umgebung hier einen ergiebigen Absatzmarkt witterten und sich jeweils in der Herbstquatemberwoche mit einem großen Angebot am Ottilienberg einfanden. Von da an dominierten die Schusterstandl, und der Ruf des nunmehr so bezeichneten „Schusterkirtags" verbreitete sich rasch im ganzen Mostviertel und weit ins Mühl- und Waldviertel hinüber.

Eindecken und „eingwandten"

Selbstverständlich wurden nicht nur Schuhwaren angeboten, die bäuerliche Bevölkerung fand hier alles, was man das Jahr über benötigte, und konnte sich mit Vorräten für die langen Wintermonate eindecken. Die „Pechlmänner" aus dem Mühlviertel boten das begehrte „Pechöl" an, das vorwiegend in der Viehhaltung zur Seuchenbekämpfung Verwendung fand, aber auch in der Humanmedizin als probates Hausmittel geschätzt war. Beim Pfeifenschneider konnte so mancher Bauer eine neue handsame Tabakspfeife erstehen. Besondere Anziehungspunkte waren die Metzelte, wo es Met für die Erwachsenen und süße Lebkuchen für die Kinder gab. Wichtig war natürlich der Viehhandel. Aber auch Heiratskontrakte wurden am Rand des Kirtags abgeschlossen. Dienstboten, die es sich verbessern und ihren Platz wechseln wollten, suchten Kontakte, um dann zu Lichtmess bei einem andern Bauern Einstand zu halten. Knechte und Mägde bekamen anstatt eines Weihnachtsgeschenks meist ein „Kirtaggeld", um sich wieder neu „eingwandten" zu können. Letztlich sollte auch noch Zeit bleiben für ein Gebet am Altar der heiligen Ottilia, wo man eine Opfergabe niederlegte und ein Andachtsbildchen mit nach Hause nahm.

Aus dem traditionsreichen „Schusterkirtag" der Großväter hat sich ab den 1980er-Jahren ein in seiner Art einzigartiges, überregionales Volksfest der Superlative entwickelt: Seit 1989 werden kontinuierlich rund 40.000 Besucher und 400 Aussteller registriert. Dieser Kirtag auf dem altheiligen Ottilienberg ist nicht nur der größte, sondern mit seiner urkundlichen Erstnennung im Jahr 1516 auch der nachweislich älteste in ununterbrochener Tradition stattfindende Jahrmarkt Niederösterreichs! /

Text: Heimo Cerny

INFORMATION

Sa/So 24./25. 9. 2016
Kollmitzberger Kirtag
3321 Markt Ardagger
www.kollmitzberger-kirtag.at

–

Heimo Cerny: „Kollmitzberg – Rückblick, Einblick, Ausblick"
198 Seiten, gestaltet von Gerhard Proksch und Matthias Koch, Agentur randlos
Erhältlich über Marktgemeinde Ardagger 3321 Markt Ardagger, Markt 55 gemeinde@ardagger.gv.at, Tel. 07479 7312
sowie in der Buchhandlung der Regionen, Donaulände 56, 3500 Krems-Stein
EUR 34,–

LAMPENFIEBER
Wir setzen jede Bühne ins rechte Licht. Als zuverlässiger Energieversorger sind wir auch dort, wo die Kultur-Events in Niederösterreich stattfinden. Infos auf www.evn.at
EVN
Die EVN ist immer für mich da.
facebook.com/evn

Lange Nacht der Volksmusik

VOLKSMUSIK TRIFFT FUNKHAUS

Zum 7. Mal wird im Funkhaus St. Pölten die Lange Nacht der Volksmusik – gemeinsam mit den Moderatoren der aufhOHRchen-Sendungen – gefeiert.

Moderator Hannes Wolfsbauer und ORF NÖ Landesdirektor Norbert Gollinger bei der Langen Nacht der Volksmusik.

Die besten Volksmusikensembles des Landes versammeln sich zu einem großen Sänger- und Musikantentreffen im Funkhaus des ORF Niederösterreich. Radio Niederösterreich überträgt live die ersten drei Stunden der „Langen Nacht der Volksmusik" mit Moderator Hannes Wolfsbauer und bis Mitternacht ein „Best-of" des letzten Jahres. Unter anderem werden die Familienmusik Fuchs aus Klosterneuburg, weit&breit aus dem Weinviertel, die Ybbstaler Musikanten, die Grünbacher Tanzlmusi und die cremser selection Volksmusik vom Feinsten zum Besten geben, und auch die Moderatoren der Sendung „aufhOHRchen", Dorli Draxler, Peter Gretzel, Norbert Hauer, Edgar Niemeczek und Hans Schagerl werden zu Gast sein. /

INFORMATION

Fr, 21. 10. 2016, 20.00–24.00 Uhr
Lange Nacht der Volksmusik – Live auf Radio NÖ

Funkhaus St. Pölten, 3109 St. Pölten, Radioplatz 1

Karten:
Mail an aufhOHRchen@volkskulturnoe.at
und ab 3. 10. 2016 um 9.50 Uhr auf Radio Niederösterreich zu gewinnen.

–

jeden Dienstag, 20.00–21.00 Uhr
aufhOHRchen auf Radio Niederösterreich

Moderatoren: Dorli Draxler, Peter Gretzel, Norbert Hauer, Edgar Niemeczek, Hans Schagerl

Schloss Atzenbrugg

ORGEL TRIFFT VOLKSMUSIK

In der Reihe „Hast du Töne" erwartet die Besucher ein besonderes Konzerterlebnis in der Schlosskapelle Atzenbrugg.

Im Rahmen der Schubertiade präsentiert die Volkskultur Niederösterreich gemeinsam mit der Marktgemeinde Atzenbrugg ein einzigartiges Konzerterlebnis: Orgel trifft auf Volksmusik. Michael Poglitsch berührt mit seinem virtuosen Orgelspiel, der Familiendreigesang Knöpfl begeistert mit dem herrlichen Zusammenklang der drei Frauenstimmen und die Schrambacher Geigenmusi bringt Volksmusik vom Feinsten. Das Konzert bietet einen Querschnitt durch Barock, Klassik und frühe Romantik, verschränkt mit Volksmusik. Orgelmusik, und besonders die barocke Musik, hat insofern eine Nähe zur Volksmusik, als in der Orgelmusik viele Klangbrechungen (Dreiklangszerlegungen) vorkommen.

Michael Poglitsch ist Leiter und Lehrer am Konservatorium für Kirchenmusik der Diözese St. Pölten und beschäftigt sich intensiv mit geistlichen Vokal- und Instrumentalwerken der Barockzeit. Poglitsch ist in weiterer Funktion Bezirkssprecher der Regionalkultur Niederösterreich im Bezirk Lilienfeld. Der Familiendreigesang Knöpfl – Maria Knöpfl (Alt) mit ihren Töchtern Michaela Ströger-Knöpfl (Mezzosopran) und Andrea Tauber (Sopran) – hat sich ganz dem österreichischen Volkslied verschrieben und singt vorwiegend a cappella. Die Schrambacher Geigenmusi sind Katharina Poglitsch (Violine), Irene Turon (Violine, Viola), Elisabeth Poglitsch (Harfe), Sebastian Poglitsch (Kontrabass) und Christina Klutz oder Matthias Poglitsch (jeweils Violine). /

INFORMATION

So, 9. 10. 2016, 16.00 Uhr
Konzert Hast Du Töne? Orgel trifft Volksmusik

Schlosskapelle Atzenbrugg
3452 Atzenbrugg, Schlossplatz 1

Tel. 02275 5234 (Marktgemeinde Atzenbrugg)
gemeinde@atzenbrugg.gv.at

Handwerk

EDELSCHWARTE

Am Handwerksmarkt in Radlbrunn werden am Sonntag, den 2. Oktober, Meister und Meisterinnen Werk und Können präsentieren. So auch der Buchbinder Walter Gstettenhofer.

Buchbinder Walter Gstettenhofer hat sich das nötige Know-how hauptsächlich im Selbststudium angeeignet. Foto: Gstettenhofer

Gelegentlich habe ich die Möglichkeit, einen Blick in eine Stiftsbibliothek zu werfen. Beeindruckend reihen sich in den raumhohen Bücherregalen die mächtigen alten Bände, über Jahrhunderte gesammelt. Auffallend ist, dass die alten Bücher reihenweise die gleichen bzw. sehr ähnliche Einbände haben. Es ging nicht nur darum, eine inhaltlich respektable Bibliothek zu haben, sondern dem Wissen auch den gebührenden prunkvollen Rahmen zu geben. Denn schlussendlich umgeben sich die Menschen gerne mit schönen Dingen. Für eine solche Bibliothek brauchte es zahlreiche Handwerker und Künstler, der Buchbinder war es, der den gewichtigen Bänden ihr Äußeres verlieh. In Leder gebunden, die Ecken vielleicht durch Metall verstärkt, so manches Buch hatte auch eine Schließe – Bücher für Jahrhunderte.

Alte Wälzer und Einzelstücke

Der Buchbinder Walter Gstettenhofer widmet sich diesem besonderen Handwerk wieder. Nach Jahren in einer Druckerei hat er sich entschieden, Bücher, wie die „alten Wälzer" aus den Stiftsbibliotheken, für die Ewigkeit zu machen. Dabei handelt es sich naturgemäß nicht um den Bestseller der Sommersaison, sondern um Einzelstücke, wie zum Beispiel Firmenchroniken, Gästebücher, Erinnerungsalben, gelegentlich auch Kleinserien bis maximal 150 Stück. Das nötige Know-how hat sich der Buchbindermeister hauptsächlich im Selbststudium angeeignet. Binde- und Prägetechniken, die schon vergessen waren, gehören ebenso dazu, wie traditionelles Handwerk mit neuen technischen Möglichkeiten zu verbinden. Das Blattgold, welches mit altem Messingwerkzeug auf Ledereinbände geprägt wird, gibt es heute auf Folien. Doch ein großer Teil der Maschinen und Gerätschaften ist schon alt, ein besonderer Schatz ist ein Satz Messinglettern, der aus mehreren tausend Stück besteht. Die über 100 Jahre alten Lettern sind den herkömmlichen Bleilettern an Präzision überlegen, da sie sich auch bei sehr hohen Prägetemperaturen nicht verziehen.

Da Walter Gstettenhofer mit den alten Techniken vertraut ist, ist es naheliegend, dass er sich auch auf die Restauration von alten Büchern versteht. Hierbei werden alterungsbeständige Materialien verwendet, wie Leinenzwirn und säurefreie Klebstoffe, sodass theoretisch auch nach weiteren hundert Jahren dieses Buch wieder reparierbar ist.

Wer sich von der Qualität der Bücher überzeugen, sich über die Herstellung eines solchen individuellen Schmuckstücks informieren oder mit dem Meister fachsimpeln will, der trifft Walter Gstettenhofer beim Handwerksmarkt im Brandlhof. /

Text: Eva Zeindl

INFORMATION

So, 2. 10. 2016, 10.00–18.00 Uhr
Handwerksmarkt Brandlhof
3710 Radlbrunn 24
www.volkskulturnoe.at/brandlhof

Gottfried Laf Wurm

FLÄCHE UND FARBE

Zum 70. Geburtstag von Gottfried Laf Wurm präsentiert die Kultur.Region Niederösterreich ein Buch über den vielseitigen Künstler.

Gottfried Laf Wurm: Niederhollabrunn, 2004.

In der Wirtsstube des Brandlhofs saß ein Hüne von einem Mann, dem ich eher die Tätigkeit eines Holzfällers zugetraut hätte. In sich verschlossen, drehte er unentwegt das Weinglas vor sich. Von der ersten Begegnung an fand ich den Mann sympathisch. Gottfried Laf Wurm wurde am 4. September 1946 in Wien-Floridsdorf geboren. Nach der Schulzeit absolvierte er eine Ausbildung zum Elektromechaniker und Flugtechniker. Als Werkstudent besuchte er die Wiener Kunstschule und die Hochschule für angewandte Kunst in Wien (1971–1973).

Weinviertelwerdung

Drei Personen gab es, die ihn auf das Weinviertel aufmerksam machten. Zuerst war es sein Lehrer, Prof. Rudolf Hösch. Der zweite war Ludwig Fober, den Laf Wurm über das Floridsdorfer Heimatmuseum kennenlernte und der früh die Vergänglichkeit der Kultur des Weinviertels erkannte. Der dritte war der Künstler Hermann Bauch.

So zog es Gottfried Laf Wurm sehr bald selbst in das Weinviertel, und er fand in Lassee auch die geeignete Unterkunft für sich und seine erste Frau, die Schriftstellerin Auguste Koller († 2009). Um unabhängig von Zeitströmungen und Machtgruppen zu sein, arbeitete er bis zu seiner Pensionierung als Nachtwächter im Bundesdenkmalamt Wien. 1980 gründete er die „Marchlandpresse", eine Atelierdruckwerkstätte in Lassee. Seit 1970 hat er in über 200 Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland ausgestellt. Als Würdigung für seine herausragenden Tätigkeiten wurde er vielfach geehrt und ausgezeichnet. Seit 2006 betreue ich die Galerie der ARTSchmidatal im Konzerthaus Weinviertel in Ziersdorf, in der Gottfried Laf Wurm vor einigen Jahren eine Ausstellung seiner Werke mit großem Erfolg präsentierte. Unser Kontakt vertiefte sich und es wurde Freundschaft daraus. Daraus wurde ein Buch, das uns einen Einblick in die Welt des großen Weinviertler Künstlers gewährt. /

Text: Friedrich Damköhler

INFORMATION

Sa, 17. 9. 2016, 16.00 Uhr
Speicher des Schlosses Marchegg
2293 Marchegg, Im Schloss 1

„Ein Querschnitt durch 50 Jahre Malerei und Grafik": Ausstellungseröffnung und Buchpräsentation

Ausstellungsdauer: *18. 9.–16. 10. 2016*

Öffnungszeiten:
Sa, So jeweils von 14.00–18.00 Uhr

Do, 20. 10. 2016, 19.30 Uhr
Buchpräsentation im Rahmen der ART-Schmidatal Literatur: Gemischter Satz
3710 Radlbrunn 24, Brandlhof

Information und Anmeldung:
Tel. 0664 8208595 (Eva Zeindl)

Gottfried LAF Wurm
EUR 19,90
Bei den Buchpräsentationen ist das Buch zum Subskriptionspreis erhältlich!

www.volkskulturnoe.at

ZUKUNFTSWEISENDE ENTWICKLUNGEN

beginnen hier.

NOVOMATIC

Gaming innovation starts here.

Als einer der führenden Gaming-Technologiekonzerne der Welt verdanken wir unseren Erfolg den mehr als 24.000 MitarbeiterInnen. Die Basis dafür bilden ihre multikulturelle Vielfalt, konsequente Weiterbildung und ihr vernetztes Wissen. Damit fördern wir großartige Karrieren ebenso wie innovative Technologien – am Standort unseres Headquarters in Österreich und in mehr als 50 weiteren Ländern.

Mehr dazu auf *www.novomatic.com*

pjure isobar

Zwischen Himmel und Erde

SEELE UND MUSIK

Es gibt einen inneren Zusammenhang von Singen und Liebe beziehungsweise Musizieren und harmonischem Zusammenklang.

Bei Konzerten ist es zu spüren, dass Sängerinnen nicht nur mit den Stimmbändern Lieder vortragen und auch Instrumentalisten nicht nur ihre Finger gebrauchen, sondern mit ihrem ganzen Körper musizieren. Das bringt Stimmung und gelangt über unsere Sinne ins Herz. Anders ausgedrückt: Auch wer nicht musikalisch hochgebildet ist, kann wahrnehmen, wenn ein Musikstück zwar technisch einwandfrei, vielleicht sogar perfekt und fehlerfrei vorgetragen wird, aber die Seele dabei fehlt. Solches Musizieren wirkt kalt und berührt nicht. Es kommt nicht ans Herz.

Von der großen Operndiva Maria Callas erzählt man, dass sie bisweilen nicht ganz korrekt und sauber gesungen habe. Aber ihre unvergleichliche Stimme und die Tatsache, dass sie eine Rolle mit ihrer ganzen Person darstellen konnte, machte es ihr möglich, die Menschen im Innersten zu berühren, wenn diese dafür offen waren. Vielleicht kann man das beseeltes Musizieren nennen. Unser Ordensvater Benedikt schreibt in seiner Regel: „Beim Beten sollen Herz und Mund übereinstimmen." Um wie viel mehr muss das für den Kirchengesang gelten, wenn es heißt: „Wer singt, betet doppelt." Gerade die Stimme des Menschen ist sehr empfindlich und verrät manches. Das bemerkt man am Telefon, aber auch bei einem Chor, dessen Mitglieder untereinander nicht harmonieren. Es gibt einen inneren Zusammenhang von Singen und Liebe beziehungsweise Musizieren und harmonischem Zusammenklang. Erst wenn Liebe und Verstehen spürbar sind, kommt Freude auf und wird Leben ermöglicht. So ist Musik ein wichtiger Bestandteil des Lebens und muss nicht nur von professionellen Musikern ausgeübt werden. Begabungen finden wir bei Jung und Alt. Wir haben die heilige Pflicht, sie zu fördern und deren Ausbildung zu ermöglichen. /

Abt Matthäus Nimmervoll
Auszug aus der Predigt beim Festgottesdienst in der Stiftskirche Lilienfeld am 12. Juni – aufbOHRchen 2016.

Volksmusiksendungen des ORF

RADIO & TV

Volkskultur im Radio und Fernsehen – Programmtipps für September/Oktober.

RADIO NIEDERÖSTERREICH

aufbOHRchen, 20.00–21.00 Uhr

Di 6.9.: *Geschichten und Anekdoten*
Gestaltung: Norbert Hauer

Di 13.9.: *Volkskultur aus Niederösterreich*
Gestaltung: Dorli Draxler

Di 20.9.: *Tradition in Bewegung: 60 Jahre Volkskultur Niederösterreich. Gestaltung: Edgar Niemeczek*

Di 4.10.: *Welttierschutztag*
Gestaltung: Norbert Hauer

Di 11.10.: *Volkskultur aus Niederösterreich*
Gestaltung: Dorli Draxler

Di 18.10.: *„Schöns Dirnderl, drah di um" – Zehn Jahre Tanzforum Niederösterreich. Gestaltung: Edgar Niemeczek*

Di 25.10.: *Klingendes Archiv*
Gestaltung: Peter Gretzel

aufbOHRchen Spezial zu Allerheiligen, *Di 1.11., 11.00 Uhr, Gestaltung: Dorli Draxler und Edgar Niemeczek*

„vielstimmig" *– Die Chorszene Niederösterreich, Do 20.00.–20.30 Uhr, 8. 9., 22. 9., 6. 10., 20. 10.*

Kremser Kamingespräch, *21.00 Uhr*
Mi 19. 10.: Sinnquellen | Herkunftgeschichten

G'sungen und g'spielt & Für Freunde der Blasmusik, *Mi, Do 20.00–21.00 Uhr*

Musikanten spielt's auf, *Fr 20.00–21.00 Uhr*

Frühschoppen, *So 11.00–12.00 Uhr*

–

ORF 2

Wetter-Panorama, *Sa, So 7.00–9.00 Uhr*

Mei liabste Weis, *Sa 15. 10., 20.15 Uhr, beim Leithe Wirt in Serfaus*

60 Jahre Volkskultur Niederösterreich, *So 16. 10., 18.25 Uhr*

–

ORF III

Unser Österreich, *Sa, 16.55 Uhr*

–

Schulliedforschung

BESTSELLER IM KLASSENZIMMER

Schulliederbücher sind grundsätzlich ein Kind ihrer gesellschaftlichen und historischen Kontexte. Tendenziell wurde aufgenommen, was zu einer bestimmten Zeit modern anmutete oder auch dem Zeitgeist entsprach.

Mädchen einer ersten Klasse Volksschule. Foto: Anonym, IMAGNO/Austrian Archives

„Ein Jäger aus Kurpfalz, der reitet durch den grünen Wald, er schießt das Wild daher, gleich wie es ihm gefällt." Wer kennt es nicht, dieses liebliche Lied von der lustigen Jägerei, das so ziemlich alle Schüler des 20. Jahrhunderts in Schulliederbüchern begleitet hat und das auch im Unterricht fast ein Jahrhundert lang gesungen worden sein dürfte. Frühere Generationen wären vielleicht verblüfft gewesen bzw. vor Scham errötet, hätten sie dieses Lied in einem Schulbuch vorgefunden. Dass die Schulbuchautoren einen Teil der Strophen erst gar nicht abgedruckt hatten, hätte die Vorfahren dann doch etwas beruhigt. Der Schuss zwischen die Beine und der Schrei des Kuckucks wären zwar für die Schüler durchaus verständlich, ihnen aber in der Volksschule nicht zumutbar gewesen. („Wohl zwischen seine Bein, / da muss der Hirsch geschossen sein, geschossen muss er sein / wohl zwischen seine Bein.") Wir kennen dieses Lied fast nur mehr als anmutiges Lied rund um die Jagd.

Mittlerweile ist dieses Volkslied, das bisweilen in Hessen lokalisiert wurde, ganz aus den Schulbüchern verschwunden. Zu Recht? Ein fragmentiertes, zurechtgestutztes Lied, das die Jagdlust eines nicht näher bestimmbaren Jägers aus der Kurpfalz, eigentlich die Pfalzgrafschaft bei Rhein, besingt, hat die Bühne Schule – voraussichtlich für immer – verlassen. Noch um 1925 schätzen es Ludwig Erk und Franz Magnus Böhme im „Deutschen Liederhort" als „weit verbreitetes und beliebtes Volkslied" ein, dessen Entstehung sie auf den Beginn des 18. Jahrhunderts datieren.

Das Kapitel über den Jäger aus Kurpfalz könnte nun bedenken- und konsequenzenlos geschlossen werden, die zahlreichen

Schulliederbücher, die es abgedruckt haben, könnten wieder ins Regal eines Volksliedarchivs zurückwandern und dem Staub künftiger Jahrhunderte überlassen werden, wenn nicht doch am Beispiel dieses Liedes einige aufschlussreiche Erkenntnisse gewonnen werden könnten.

Schulliederbücher gibt es seit dem Reichsvolksschulgesetz 1869, und sie bilden seitdem eine eigene Gruppe innerhalb der Liederbücher. Ab diesem Gesetz mit den unmittelbar folgenden Lehrplanbestimmungen wurde nämlich der Gesang in allgemeinen Volksschulen als verpflichtend eingeführt. Die eher vage formulierten Zielvorgaben der Gesetzgeber ließen Schulbuchherausgebern die Möglichkeit der freien Liederauswahl.

Die Entwicklung des Kanons

Schulliederbücher sind grundsätzlich ein Kind ihrer gesellschaftlichen und historischen Kontexte. Tendenziell wurde aufgenommen, was zu einer bestimmten Zeit modern anmutete oder auch dem Zeitgeist entsprach. War eine Sammlung aber einmal als Schulliederbuch von staatlicher Seite approbiert, veränderte sie sich inhaltlich trotz oftmaliger Auflagen nur mehr marginal. Die Folge war, dass vielen Generationen ein statischer Kanon von Liedern vermittelt wurde. Bestimmte Schulliederbücher entwickelten sich sehr rasch zu Bestsellern und wurden damit schnell ein Garant für Unbeweglichkeit und lähmende Kontinuität. Größere Repertoireänderungen waren nur mit neuen Schulliederbüchern möglich, die jedoch wieder zahlreiche Anleihen bei bereits bestehenden Sammlungen nahmen und auch nehmen mussten. Dadurch entstand innerhalb der Schulliederbücher so etwas wie ein Liederkanon, der als fester Bestandteil in einer Liedersammlung für Schüler enthalten sein musste.

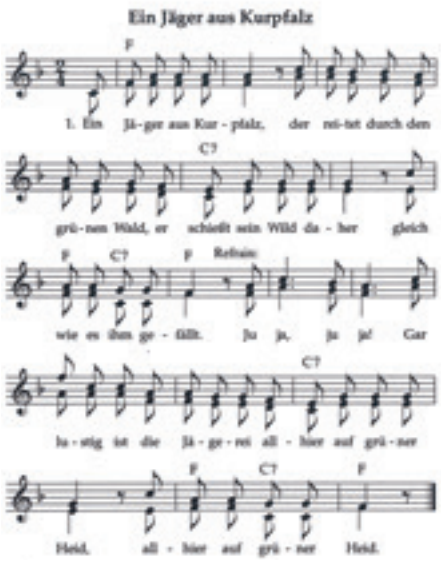
Das Volkslied im Schulunterricht

So gut wie in allen Schulliederbüchern der Vergangenheit und Gegenwart kommen mehr oder weniger viele Volkslieder vor. Das ist nun keine Neuerfindung der politischen oder pädagogischen Obrigkeit, sondern Usus der Zeit, quasi eine Umsetzung des Zeitgeistes, der sich in allen ernstzunehmenden Liedersammlungen des 19. Jahrhunderts widerspiegelt, die sich als ein Querschnitt durch die Liedgattungen verstanden wissen wollten. Der „Musikalische Hausschatz der Deutschen“ aus dem Jahr 1890 etwa bringt ungefähr ein Fünftel Volkslieder und stellt sie absichtlich an den Beginn, um ihnen Vorbildwirkung zu verleihen und dadurch der Sammlung entsprechendes Gewicht zu geben. Solche Liedersammlungen waren als „Hausbücher“ konzipiert, wollten die „Lust am Singen“ befriedigen und dem moralischen Anspruch gerecht werden, eine Gesellschaft von guten Menschen zu erziehen, die im Gegensatz zu bösen Menschen Lieder hätten (frei nach Johann Gottfried Seume).

Dass das Singen zur moralischen Erziehung der Gesellschaft eingesetzt werden könne und müsse, geht auf die Grundsätze der Aufklärung zurück. Gesang zu fördern bedeutete aber auch, die Voraussetzungen für ein gutes Funktionieren des Staates und der Gesellschaft zu schaffen. Der verordnete Gesangsunterricht in Schulen schlug in genau diese Kerbe. Dazu als besonders geeignet erschienen Volkslieder, volkstümliche Lieder und einfache Kunstlieder, wie sie in den ersten Schulliederbüchern zu finden waren.

120 Auflagen

Der Urahn der Schulliederbücher ist die „Liederquelle“. Sie war ein langjähriger Bestseller unter den Schulliederbüchern und erschien nachweislich von 1874 bis 1910, zuletzt in der 120. Auflage, als schon längst weitere Liederbücher für Volksschulen gedruckt worden waren. Der Anteil an Volksliedern, wie sie die wissenschaftliche Fachwelt von heute definiert, war aber äußerst gering, was die Liederbuchherausgeber Adalbert Proschko und Franz Pammer vehement dementiert hätten. Die Kriterien der anlassbezogenen Verankerung „im Volk“, die vorwiegend mündliche Tradition und der Variantenreichtum (Gerlinde Haid) treffen auf ganz wenige Lieder der „Liederquelle“ zu. Das Schulliederbuch erhob zwar im Vorwort den Anspruch, fast ausschließlich Melodien aus dem Volk genommen zu haben, vergibt aber dann doch den Begriff „Volkslied“ in den Quellenangaben nur selten. Hauptsächlich treffen wir Volksweisen



Ein Jäger aus Kurpfalz

mit unterlegten zeitgenössischen Texten an. Bekannte Melodien wurden mit Texten versehen, die das „patriotische Gefühl“ stärken sollten. Schüler sollten im Singen der Lieder nicht nur gute, sondern auch heimatverbundene Menschen werden – mit anderen Worten: treue und loyale Staatsbürger.

Dem Jäger aus Kurpfalz blieb dieses Schicksal vorerst erspart, das „patriotische Gefühl“ zu wecken. Seine Stunde sollte Anfang des 20. Jahrhunderts kommen, wenn er ins Rampenlicht gerückt werden und im Kostüm eines Volksliedes für die Schule auftreten wird. /

Text: Peter Gretzel

Den zweiten Teil der Schulliedforschung finden Sie in der November-Ausgabe.

INFORMATION

Niederösterreichisches Volksliedarchiv

3109 St. Pölten, Landhausplatz 1
NÖ Landesbibliothek

Tel. 02742 9005 12878
archiv@volkskulturnoe.at

AUSLAGE

KA GMAHDE WIESN

zur wachauerein
non food factory
EUR 16,50 zzgl. Versandkosten
Erhältlich über www.zurwachauerin.at

Die allesamt männlichen Wachauerinnen interpretieren traditionelle Wachauer Volksmusik neu. Der Name „zur wachauerin" stammt vom Titel eines Liedtextes von Professor Ernst Schandl, dem Haus- und Hofkomponisten des Donauabschnitts zwischen Melk und Krems. „zur wachauerin" erfreut uns seit den 2000er-Jahren mit der dunkelgrauen, komischen und zärtlichen Lyrik des Wolfgang Kühn. „ka gmahde Wiesn" besingt immer wieder das Verhältnis Wachau – Waldviertel. Denn „drenta da donau" sind die Loser daham, und der Wein ist sauer, und die Marillen sind kleiner. Der Ausblick aber ist viel schöner. Die Waldviertler Version von Romeo und Julia findet ihr tragisches Ende „unta an kaasign draschеekeksimond ..." /

–

DAUNZBOA

Skolka
EUR 12,50 zzgl. Versandkosten
Vertrieb: Rough Trade
www.monkeymusic.at
www.skolkamusik.at
Think global, daunz local! Es gibt eine Musik, die sich gerade rascher, merkbarer und nachhaltiger als viele andere Stile und Genres in diesem Land (und darüber hinaus) breitmacht: Skolka spielt sie. Skolka ist in den tiefsten Kellerröhren des Weinviertels entstanden. Seitdem sorgt die achtköpfige Band für Wirbel in der österreichischen Musikszene: 100 Prozent Weinviertler Dialekt, eine spritzige Mischung aus Ska und Polka – man ahnt, woher der Bandname rührt. Druckvolle Posaunen und Trompeten, ein lässiger Kontrabass, dazu Gitarrenriffs und Trommelschläge, die in den Füßen jucken: so anregend aufgeregt, spielfreudig und ansteckend. Schon in den ersten Jahren heizte Skolka ihren Fans als Support von längst etablierten Acts wie Russkaja oder Alkbottle ordentlich ein und brachte frischen Wind auf die Tanzflächen Niederösterreichs. /

–

ZWISCHEN GESTERN UND MORGEN

Unisonus
EUR 18,00
Die CD ist im Shop im Haus der Regionen, Krems-Stein bzw. über die Volkskultur erhältlich.
Das Ensemble „Unisonus" widmet sich der Aufführung von traditioneller wie auch historischer Volksmusik. Nach der ersten CD mit Schwerpunkt auf bayrisch-salzburgischer Volksmusik des mittleren 18. Jahrhunderts hat das Quartett nun auf Anregung und unter Mitarbeit von Rudolf Lughofer (Kremsmünster) einen weiteren Tonträger aufgenommen. „zwischen gestern und morgen" ist ein musikalischer Längsschnitt durch die Bordunmusik in Österreich. Vom barocken Ensemble aus Sackpfeife und Drehleier über die hochgestimmte Musik der Egerländer Dudelsackkapellen bis hin zur „Großen Bauernmusik" Böhmens wird ein breit gefächertes Bild der alpenländischen Dudelsackmusik gezeichnet. Mit dieser CD will „Unisonus" einen Ausschnitt der Bordunmusik der letzten dreihundert Jahre bringen, wie sie vom Alpenraum bis nach Böhmen gespielt wurde und wieder gespielt wird. Es ist dem Ensemble dabei ein Anliegen, die Unterschiede, mehr aber die Kontinuität zwischen den Stilen verschiedener Epochen zu zeigen./

–

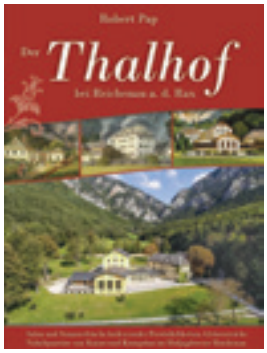
HAMMERHERRLICHKEIT

Amt der nö. Landesregierung Abteilung Kunst und Kultur (Hg.): Andreas Töpper – der Schwarze Graf und seine Bauwerke
EUR 29,00
ISBN 978-3-99028-547-3
Verlag Bibliothek der Provinz
www.bibliothekderprovinz.at

Vom 15. bis ins 19. Jahrhundert entwickelte sich in der Eisenwurzen eine Kleineisenindustrie. Andreas Töpper war einer jener Hammerwerksbesitzer, die mit dieser Industrie zu Wohlstand kamen und als „Schwarze Grafen" bezeichnet wurden. Er kaufte im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts alte Hammerhäuser auf und baute sie – unter Berücksichtigung des neuen Verfahrens des Blechwalzens – aus, womit der Grundstein für die industrielle Stahlverarbeitung in dieser Region gesetzt wurde. Im Jahr 1817 erwarb er den alten Grieshammer samt Wohnsitz in Neubruck und erweiterte diesen zu einer repräsentativen Anlage, bestehend aus Wohn- und Wirtschaftstrakten mit einer Kapelle. Schloss Neubruck war im Jahr 2015 ein Standort der Niederösterreichischen Landesausstellung und ist gemeinsam mit seinem Erbauer, dem Industriepionier Andreas Töpper, Kernstück der vorliegenden Publikation. Mit Beiträgen von Ralph Andraschek-Holzer, Jasmin Bayer, Martin Grüneis, Stefan Hackl, Hans Hagen Hottenroth, Andreas Kusternig, Roman Sandgruber, Johann Schagerl u. v. m. /

–

SOMMERFRISCHE



Robert Pap:
Der Thalhof bei Reichenau a. d. Rax
EUR 39,90
ISBN 978-3-99024-361-9
Heimat Verlag
in Kooperation mit dem Kral Verlag
www.kral-verlag.at

Was für ein Haus! Was für ein Ambiente! Was für eine Lage! Sommerfrische für Geist, Körper und Seele. Die Geschichte des Thalhofs bei Reichenau an der Rax reicht 200 Jahre zurück. 1810 brachte Anna, die Tochter des Thalhofbauern, den Hof und die dazugehörige Mühle als Brautgut in die Ehe mit Ignaz Waissnix ein. Was als schlichtes Gasthaus begann, wurde zum Treffpunkt der eleganten Wiener Gesellschaft. Johann Nestroy, Peter Altenberg, Sigmund Freud, Arthur Schnitzler logierten im Thalhof. Letzterer in unerfüllter Liebe zur Wirtin Olga Waissnix. 2013 ging das riesige Anwesen der Familie Waissnix an das Ehepaar Rath, das dem Zauber dieses magischen Ortes erlegen ist und die seit Jahrzehnten verfallenden Gebäude retten und wiederbeleben will. Als Schauplatz von Theateraufführungen, als Feriendomizil und als Hommage an die Großen aus Kunst und Kultur, die einst hier ein und aus gingen. Im selben Jahr startete die Familie Rath in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt und der Abteilung Kunst und Kultur (Denkmalpflege) des Landes Niederösterreich die Sanierung des Anwesens. Robert Pap, der Kenner der Geschichte des Semmerings, hat ein 400 Seiten starkes und reich bebildertes Buch über die Geschichte des Thalhofs verfasst. /

–

KAISER BEI DER ARBEIT

Michael Göbl und Irmgard Pangerl: Kaiser Franz Joseph I. 1830–1916
EUR 24,95
ISBN 978-3-9503952-3-5
Edition Winkler-Hermaden
www.edition-wh.at

Aus Anlass des bevorstehenden 100. Todestages von Kaiser Franz Joseph I. haben Michael Göbl und Irmgard Pangerl einen Bildband zusammengestellt, in dem in chronologischer Abfolge weitgehend unbekannte und unveröffentlichte Bilder, Fotos und Dokumente seines Lebens, aber auch seiner Politik, seiner Reisen oder seiner wissenschaftlichen und künstlerischen Gunsterweise gezeigt werden. Alle Fäden der Herrschaft liefen in der Habsburgermonarchie in Wien zusammen und wurden und werden im Haus-, Hof- und Staatsarchiv für die Nachwelt aufbewahrt. Dieses Gedächtnis der Macht und sein nahezu unerschöpflicher Fundus dienten dem Buch als Hauptquelle. Das Buch endet nicht mit dem Tod des greisen Kaisers, sondern mit den Denkmälern seiner Person und somit mit dem Bild, das für die Nachwelt entworfen worden war. „Das Neue und Faszinierende an diesem Buch ist, dass hier nicht, wie sonst bei einem Bildband erwartet, Bild an Bild gereiht wird, sondern dass den bisher oft unveröffentlichten Abbildungen zu einem bestimmten Ereignis die authentischen Textdokumente gegenübergestellt werden. Bei der Bildauswahl wurde vor allem darauf Wert gelegt, möglichst unbekanntes Bildmaterial zu präsentieren.“ (Anton Eggendorfer)

–

FORMENVIELFALT

Herbert Knittler: Klarheit & Vielfalt
EUR 38,00
ISBN 978-3-99028-520-6
Verlag Bibliothek der Provinz
www.bibliothekderprovinz.at

Als Sammelobjekt und in der wissenschaftlichen Befundung hat das Formglas erst mit einiger Verspätung gegenüber bemalten, geschnittenen oder geschliffenen Gläsern Beachtung gefunden. Die vorliegende Publikation versucht hier Defizite, die sich vor allem in den zentralen Ländern des Habsburgerreichs erkennen lassen, aufzuarbeiten. Die sich vor allem im 19. Jahrhundert abzeichnende Tendenz, zur Bereicherung des Formenschatzes verstärkt Model aus Holz oder Metall zu verwenden, führt dann vom frei geformten über das gemodelte zum pressgeblasenen Produkt und damit in die Frühphase industrieller Glaserzeugung. Der Katalog ist in die einzelnen Funktionsbereiche des Formglases – von Trinkgläsern und Krügen über Scherz- und Lichtgläser bis zu Vorrats- und Tintengläsern – unterteilt. Jeder Abschnitt wird von einem kulturgeschichtlichen Aufsatz eingeleitet. /

BUCHHANDLUNG DER REGIONEN

Bücher und CDs der Kultur.Region Niederösterreich, regionale und gesellschaftspolitisch relevante Literatur sowie ausgewählte Tonträger der Volksmusik finden Sie in der neuen Buchhandlung im Haus der Regionen. Bücher können auf Anfrage bestellt werden.

Buchhandlung der Regionen
Haus der Regionen
3504 Krems-Stein, Donaulände 56
Tel. 02732 85015 13

Di–Fr 13.00–18.00 Uhr
an Konzerttagen bis 21.00 Uhr geöffnet.
Karten für Veranstaltungen im Haus der Regionen hier erhältlich.

Best Practice

„HOFÜBERGABE“ IN BADEN

Der Stadtarchivar und langjährige Leiter des Rollettmuseums, Dr. Rudolf Maurer, ist in Pension gegangen und hat sein Wissen vorbildlich an seine Nachfolgerin weitergegeben.

Im ehemaligen Weikersdorfer Rathaus befindet sich das Rollettmuseum Baden. Foto: WikiCommons

Nach 22-jähriger Leitung des Rollettmuseums und des Stadtarchivs in Baden hat Dr. Rudolf Maurer die beiden Häuser an Dr. Ulrike Scholda übergeben. Im Zuge dessen wurde auch die Struktur der städtischen Sammlungen in Baden überarbeitet und deren Organisation in der Abteilung Museen, deren Leitung Ulrike Scholda nun innehat, zusammengefasst. Zu den städtischen Sammlungen gehören neben dem Rollettmuseum – einem traditionsreichen Haus, das eine der wichtigsten und ältesten Sammlungen in Niederösterreich beherbergt – und dem Stadtarchiv nun auch das Kaiserhaus, das Beethovenhaus und das Puppenmuseum.

Badener Stadtgeschichte

Bei der offiziellen Präsentation der neuen Museumsleiterin im Juni 2016 wurden die Leistungen, die Rudolf Maurer in den vergangenen Jahren als Chef des Rollettmuseums und Stadtarchivs vollbracht hatte, noch einmal hervorgehoben. Er hat dem Museum nicht nur zu einer besonderen Stellung in Baden verholfen und die Sammlungspräsentation erneuert, sondern er hat es auch geschafft, die anfänglich 900 Besucher im Jahr auf 5.000 zu steigern und junges Publikum mit spannenden Erzählungen bei Führungen zu begeistern. „Das ist in einem Museum, in dem es nicht blitzt, knallt und raucht, eine tolle Leistung“, so Bürgermeister Kurt Staska. Dieser ist Rudolf Maurer besonders für die rege Publikationstätigkeit dankbar: „Er hat uns mit fast 100 Broschüren zu verschiedensten Badener Themen einen wahren Schatz beschert. Dazu kommt die

Dem langjährigen Leiter des Rollettmuseums und Stadtarchivs Badens Dr. Rudolf Maurer (r.) wurde ein Saal im Rollettmuseum gewidmet. Feierliche Enthüllung mit Nachfolgerin Dr. Ulrike Scholda und Bürgermeister Kurt Staska (l.). Foto: z. V. g.

Flugblattserie ‚Badener Zuckerln', wovon mittlerweile etwa 40 Ausgaben existieren." Diese Druckwerke sind eine wertvolle Grundlage für die Geschichte Badens und die Auseinandersetzung damit. Die neueste Publikation von Rudolf Maurer wurde Ende Juni präsentiert: „Baden bei Wien im Ersten Weltkrieg" behandelt die ersten beiden Jahre des Ersten Weltkrieges und stellt eine Sammlung von „Ich-Berichten" der zu Hause gebliebenen Frauen, Kinder und Senioren sowie von Memoiren, Tagebüchern, Vereinsberichten, Notizbüchern, Fotoalben und Korrespondenzen dar. Das Buch ist ein berührendes Zeitzeugnis jenseits von Heldentum und Hurrapatriotismus.

Maurer weist einen ebenso wissenschaftlichen wie ortsverbundenen Lebenslauf auf. Geboren 1954 in Vöcklabruck, lebte er seit seinem ersten Lebensjahr in Baden bei Wien. Nach Studien an der Universität Wien in den Fächern Klassische Philologie, Anglistik und Romanistik unterrichtete er ab 1977 am BG Berndorf und eine Zeitlang an der Ordenshochschule Heiligenkreuz Latein und Griechisch. Nach einem Studienjahr an der Lateinuniversität in Rom und Studien an der Universität Wien promovierte er 1991 zum Doktor der Philosophie. Seit den 1980er-Jahren war er ehrenamtlicher Mitarbeiter im Rollettmuseum, 1994 übernahm er die Leitung der „Städtischen Sammlungen" (Stadtarchiv und Rollettmuseum) und beendete seine Unterrichtstätigkeit.

Langjährige Museumserfahrung

Ebenfalls beeindruckend sind die Referenzen von Dr. Ulrike Scholda, die sich für diesen Posten gegen 30 Mitbewerber durchgesetzt hat. Die Badenerin und Kunsthistorikerin mit umfassender Museumserfahrung war für das MAK – Museum für angewandte Kunst in Wien, die Museen des Mobiliendepots, das Wien Museum, das Tiroler Landesmuseum und das Landesmuseum Niederösterreich, im Kunsthandel sowie für Privatsammlungen tätig. Die Schulzeit verbrachte sie in Baden, das Diplom- und Doktoratsstudium der Kunstgeschichte absolvierte sie in Salzburg. Ihre Schwerpunkte lagen bisher in den Bereichen Forschung, Publikationen, Vermittlung, PR, Kommunikation und Organisation im Kulturbereich. Durch die Teilnahme am Niederösterreichischen Museumskustodenlehrgang 2015/16 konnte sie zusätzliche wertvolle Kenntnisse für ihren neuen Arbeitsplatz gewinnen.

Professionelle Übergabe

Was die Übergabe betrifft, so war von großem Vorteil, dass sowohl Altdirektor als auch Neudirektorin einige Monate gemeinsam arbeiten konnten. Dabei konnte nicht nur das Wissen über die Sammlungsbestände sowie deren Ordnung und Struktur vermittelt werden, sondern auch Organisatorisches geklärt werden, zum Beispiel, wie man die Heizung aufdreht und wer das automatische Garagentor reparieren kann. All diese Kleinigkeiten sparen Zeit und Nerven und machen den Übergang einfacher. Eine derartig professionelle und reibungslose Übergabe ist keine Selbstverständlichkeit.

So weht nun ein neuer Wind in den musealen Sammlungen der Stadt Baden. Ulrike Scholda möchte die Aufgaben und Ziele für die Zukunft neu definieren und das Angebot modernisieren. Ein neuer Werbeauftritt soll für die vier Museen maßgeschneidert werden. Dabei will sie Synergien, die sich aus der Zusammenlegung ergeben, sinnvoll nützen. Rudolf Maurers Ratschläge und hilfreiche Worte über die Geheimnisse der Städtischen Sammlungen wird sie in ihrer Arbeit immer im Hinterkopf behalten.

Dr. Maurer, dem zu Ehren ein Saal im Rollettmuseum benannt wurde, will sich in seiner Pension viel Zeit für seine Familie und den Besuch von Veranstaltungen nehmen, er möchte aber jedenfalls weiter forschen, schreiben und sich fortbilden. Dem Museum bleibt er als ehrenamtlicher Mitarbeiter erhalten, auch wenn dafür vorerst nur wenig Zeit bleibt. /

Text: Doris Buchmann und Barbara Kohl

INFORMATION

Fr/Sa, 23./24. 9. 2016
Start für den nächsten Museumskustodenlehrgang
Informationen bei Mag. Doris Buchmann:
Tel. 02742 90666 6124
fortbildung@noemuseen.at
www.noemuseen.at/fortbildung

–

Sonderausstellungen in Baden
„Das Gartenhäuschen von Anton Rollett – Moritz von Schwind und seine Badener Silhouetten", bis Mo, 31. 10. 2016 im Rollettmuseum
„Die Gartenmanie der Habsburger – Kaiser Franz und seine Familie", bis Di, 1. 11. 2016 im Kaiserhaus Baden
www.baden.at

Diözesanmuseum St. Pölten

BAROCK LESEN

„Kirche und K... – Sakrale Ausstattungen zwischen Kult und Kunst". Unter diesem etwas kryptischen, zu Assoziationen anregenden Titel widmet sich die heurige Sonderausstellung des Diözesanmuseums St. Pölten der Bedeutung sowie den Typen und Formen des sakralen Kunstgutes.

Einblick in die Sonderausstellung: gezeigt werden die für einen Sakralraum typischen Ausstattungsstücke.

Die historische Entwicklung der „zum Gottesdienst gehörenden Dinge" wird in der Sonderausstellung vorgestellt. Signifikante Beispiele aus den Beständen des Diözesanmuseums und seiner Depots veranschaulichen Funktion und Formensprache. Die Verwendung des sakralen Kunstguts in der alten, von den Bestimmungen des Konzils von Trient (1545–1563) geprägten und in der durch die Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils erneuerten Liturgie, die manche der sakralen und liturgischen Objekte vielfach funktionslos machte, wird dabei thematisiert.

Einleitend werden historische Aspekte sakraler Kunst vorgestellt, um deren normativen Grundgehalt und ihr eigentliches Wesen zu bestimmen: Vom Zentrum des Glaubens und der Mitte des christlichen Lebens – der Messfeier – ausgehend, stellt sie sich in den Dienst der Liturgie und der Verkündigung. So sind von jeher Altar und Ambo zentrale Bestandteile des kirchlichen Raumes und seiner Ausstattung, ebenso die dazugehörigen liturgischen Geräte und Gewänder. Neben diesen Hauptbestandteilen entfaltet sich im sakramentalen Geschehen sowie im Nacheinander des Kirchenjahres mit seinen jeweiligen Festen und Themen auch das inhaltliche und ikonographische Programm, sozusagen das weitere inhaltliche Spektrum sakraler Kunst. Den christologischen und marianischen Folgen sowie den Bildern und Statuen von Heiligen kommt dabei eine sowohl für die Kirchenausstattung als auch für die Volksfrömmigkeit bedeutende Rolle zu.

Am Beispiel des imposanten barocken Altarmodells von Joseph Matthias Götz für die Kremser Piaristenkirche werden Funktionen und Formelemente der für viele Kirchen unseres Bundeslandes typischen vorkonziliaren Altäre, ihre Aufbauten und Bestandteile äußerst anschaulich präsentiert. Anhand von Altarskulpturen und -bildern, Reliquiaren, Kanontafeln und Leuchtern, der dazugehörigen Altarwäsche und Kirchenfahnen kann das ganze Instrumentarium barocker Sakralkunst nachvollzogen werden. Funktionen und Formen von Kelchen und Monstranzen werden am Beispiel zahlreicher Objekte demonstriert.

Gezeigt wird ebenso der Umgang mit einigen bereits durch frühere Reformen sowie infolge ästhetischer und stilistischer Umorientierungen funktionslos gewordenen sakralen Gegenständen. Von verantwortungsvollen Pfarrherren bewahrt, wanderten sie vielfach ins Museum oder in ein Depot. In diesem Zusammenhang werden auch die Geschichte des 1888 gegründeten St. Pöltner Diözesanmuseums als älteste derartige Institution in Österreich erläutert sowie die Person und die Motivationen des Museumsgründers, Kanonikus Johannes Fahrngruber, dargestellt. Der frühere Umgang mit den Objekten selbst, der von Verwahrlosung bis zu restauratorischen Maßnahmen reicht, wird durch das in den Museumsräumen eingerichtete Schaudepot nachvollziehbar. /

Text: Wolfgang Huber
Foto: Diözesanmuseum St. Pölten

TIPP

Kunst und K...

Die Ausstellung ist bis 29. 10. 2016 geöffnet.

Öffnungzeiten:
Di–Fr: 9.00–12.00, 14.00–17.00
Sa: 10.00–13.00

Diözesanmuseum
3100 St. Pölten, Domplatz 1
Tel. 02742 324331

www.dz-museum.at

Kulturvermittlung

„MOVE IN! AND FLOW!“

Eine Abschlussarbeit im Lehrgang Kulturvermittlung und der Weg dorthin.

Die Donau im Mittelpunkt der Praxisarbeit von Mag. Maria-Luise Walser.

Mag. Maria-Luise Walser ist AHS-Lehrerin für Mathematik und Physik aus Oberösterreich. In ihrer Bildungskarenz hat sie den Lehrgang Kulturvermittlung beim Museumsmanagement Niederösterreich absolviert. Ihre hervorragend gelungene Abschlussarbeit trägt den Titel „Move in! And flow! – Bewegung im Schifffahrtsmuseum Spitz“.

Frau Walser kommt nicht unmittelbar aus einer Kultureinrichtung und war für ihre Ausbildung daher auf der Suche nach einer geeigneten Institution für die praktischen Lehrgangsaufgaben. Diese fand sie, nach einem Besuch vor Ort im letzten Herbst, im Schifffahrtsmuseum in Spitz. Das Museum freute sich über eine ehrenamtliche Mitarbeiterin, die im Zuge ihrer Ausbildung neue Ideen für ein Vermittlungskonzept ausarbeiten würde. Die pädagogische Ausbildung der Lehrgangsteilnehmerin und das Interesse der Museumsbetreiber, vermehrt Schulen anzusprechen, deckte sich wunderbar. So wurde ein Vermittlungskonzept für Kindergruppen im Alter von acht bis zehn Jahren entwickelt. Eine wichtige Rolle spielt dabei das Medium des japanischen Kamishibai-Erzähltheaters („Papiertheater“), ein aufklappbarer Holzkasten, in dem Einzelbilder eingeschoben werden können. Die einzelnen Szenen bieten eine optische Unterstützung der Erzählung, wobei es bei der Themenwahl keine Einschränkungen gibt. Das Theater kann auch für Schattenspiele verwendet werden, und Kinder können auch selbst Bilder für das Erzähltheater fertigen und dazu eine Geschichte erzählen. So können zum Beispiel Sagen rund um die Donauschifffahrt vermittelt werden. Frau Walser wird nach der Bildungskarenz wieder an die Schule zurückkehren, dem Schifffahrtsmuseum wird sie aber auf jeden Fall treu bleiben.

Lehrgang Kulturvermittlung

Seit 2012 wird der Lehrgang für Kulturvermittlung in Kooperation mit der Niederösterreichischen Kulturwirtschaft (NÖKU) angeboten und stellt eine fundierte Grundlage für den Einstieg oder die Weiterbildung im Bereich der Kulturvermittlung dar. Die Teilnehmer erhalten in vier Basismodulen einen kompakten Überblick über den Bereich Kulturvermittlung als wesentlichen Bestandteil von Kulturarbeit im Museums- und Ausstellungswesen wie auch in Veranstaltungsbetrieben. Darüber hinaus wird, durch eine frei zu wählende Einheit aus mehreren Seminarthemen, eine individuelle Schwerpunktsetzung ermöglicht. Diese Seminarreihe erlaubt es, aktuelle Themen im Kulturbereich aufzugreifen und den Inhalt den Tendenzen im Kulturgeschehen flexibel anzupassen. So wurde 2015/16 das Thema „Barrierefrei vermitteln“ forciert und 2016/17 wird es schwerpunktmäßig um „Museum und Migration“ gehen. Die erfolgreiche Absolvierung wird mit dem Berufskompetenzzertifikat „KulturvermittlerIn“ nach ISO 17024 über SystemCERT honoriert und mit 15 ECTS-Punkten bewertet.

Nicht nur Interessierte mit pädagogischem Hintergrund nehmen an dem Lehrgang teil, sondern auch Quereinsteiger und Umdenker. Die Lehrgangsgruppen werden dadurch lebendig und es entsteht ein reger Gedanken- und Ideenaustausch, der immer wieder neue Ansätze in der Kulturvermittlung aufkommen lässt. /

Text: Doris Buchmann und Barbara Kohl
Foto: Maria-Luise Walser

TIPP

Start für den nächsten Lehrgang Kulturvermittlung: Fr/Sa, 14./15. 10. 2016

Informationen bei Mag. Doris Buchmann:
Tel. 02742 90666 6124
fortbildung@noemuseen.at

www.noemuseen.at/fortbildung

Der Stadel

VOM DRESCHEN UND TENNTRETN

Der Stadel – wichtiges Wirtschaftsgebäude und prägendes Siedlungselement.

Stadelzeile „hintaus“ im Museumsdorf Niedersulz.

Die Weinviertler Bauern bauten nicht nur Wein an, sondern auch Getreide – früher hauptsächlich Roggen. Für die Weiterverarbeitung und Lagerung des Getreides benötigten sie große Speichergebäude, eben die Stadel. Somit ist ein meist hölzerner, seltener gemauerter Stadel fixer Bestandteil eines historischen Weinviertler Bauernhofes. Typisch für die Region sind die Längsstadel, die am hinteren Ende der langen schmalen Grundstücke standen. Gemeinsam bildeten die jeweiligen Stadel der einzelnen Höfe die Stadelzeile, dahinter lag das „Hintaus“ oder die „Hintausgasse“. Diese Positionierung hatte den Vorteil, dass der Stadel von ebendieser hinteren Erschließungsstraße gut erreichbar war, ohne durch den ganzen Hof fahren zu müssen.

Zimmermanns- und Maurerkunst – Material und Konstruktion

Die meisten Stadel des Weinviertels sind Holzgebäude, genauer gesagt, bretterverschalte Ständerbauten, ursprünglich mit strohgedecktem, ab dem 19. Jahrhundert mit ziegelgedecktem Walm- oder Satteldach. Es gibt auch gemauerte Stadel vorwiegend in verschiedenen Lehmbautechniken, später auch aus gebrannten Ziegeln, sowie Mischformen, bestehend aus einer Holzständerkonstruktion in Kombination mit Lehmmauern. An den verwendeten Materialien kann man bereits einiges an Bau- und Wirtschaftsgeschichte ablesen: Aufgrund der relativen Holzarmut im Weinviertel wurden alle verfügbaren Holzarten verwendet; allerdings eben nicht wie im südlichen und westlichen Niederöster-

Dreschen – vorgeführt von der Landjugend Zistersdorf.

Zum Ausdreschen des Korns benötigt man einen Drischl.

reich üblich für Blockbauten aus massiven Balken, sondern für Ständerbauten mit holzsparender Verbretterung oder dem praktisch überall im Weinviertel vorhandenen und zum Mauern bestens geeigneten Lehm.

„Tenntretn" und „Stadlmusi"

Auch der Boden der Stadel bestand aus Lehm, der wiederholt gestampft und sorgfältig gepflegt werden musste. Zum ersten Anlegen eines Lehmbodens wurde gut gefrorener Lehm in Lagen von 7 bis 10 cm Stärke aufgebracht und bis zu einer Gesamtstärke von 35 bis 45 cm festgetreten. Die Dichtung erfolgte mit Schlägeln in Form eines halben Zylinders, den „Pritschpläueln" oder „Tennprackern" – und zwar so lange, bis die Oberfläche keine Eindrücke der Schlägel mehr annahm. Danach wurde der Boden mit einer Lösung aus Lehm, Rinderblut und Wasser eingespritzt und festgeschlagen oder festgetreten, bis alle Risse im Boden zugeschlämmt waren.

Im Sommer mussten Löcher, Unebenheiten und Risse durch das „Tenntretn" repariert werden: Dazu wurde der Tennenboden aufgehackt, mit frischem Lehm, Grannen und Wasser vermengt und getreten. Nach einigen Tagen Trocknen wurden mit dem Tennpracker Luft und Wasser herausgeschlagen. Diese Arbeit geschah meist am Sonntagnachmittag, wenn Nachbarn und Verwandte bzw. mit der Bauernfamilie durch verschiedene Arbeitsleistungen verbundene Kleinhäusler zusammenkamen, um den Boden festzutreten. Um dieses Festtreten zu beschleunigen bzw. nicht so eintönig zu gestalten, wurde auch zu Musik, der „Stadlmusi", bestehend aus Ziehharmonika und Geige, getanzt.

Lagern, Dreschen, Unterstellen – die Bereiche und Funktionen eines Stadels

Die größte Fläche in einem Stadel – zwischen den beiden großen Toren, die eine direkte Durchfahrt ermöglichen – nennt man Tenne. Hier wurde das Getreide händisch mit hölzernen Dreschflegeln („Drischln") gedroschen. Dazu legte man die Garben lose in einer Reihe auf und stellte an die Enden ein langes Brett, den „Laden", damit die Halme nicht verrutschten. Beide Stadeltore waren weit geöffnet, damit der Wind den Staub und bereits einen Teil der Spreu wegblasen konnte. Die Gruppe der Drescher bestand meist aus drei oder vier Männern, die verschiedene Sprüche aufsagten, um im Takt zu bleiben. Wurde zu dritt gedroschen, hieß es zum Beispiel „Bar – ba – ra / tanz – mit – mir", vier Drescher riefen „Sau – o – ste – cha" oder „Le – ba – es – sen". War das Getreide gedroschen, mit sogenannten Putzmühlen von der Spreu gesäubert und in Säcke abgefüllt, wurde es im Schüttkasten gelagert. Das nach dem Dreschen vorhandene lange Roggenstroh wurde für die Dachdeckung verwendet. Zur Lagerung von Stroh und noch ungedroschenem Getreide diente das neben der Tenne liegende Schiff, der „Holbbarn". Im Winter nutzte man Tenne und Holbbarn auch zum Abstellen landwirtschaftlicher Fahrzeuge. Die auf einer oder beiden Längsseiten oft tief herabgezogenen Dachflächen, die sogenannten Abseiten, boten Raum für landwirtschaftliche Geräte und Werkzeuge. Der Dachraum wurde durch Auflegen von Brettern zur trockenen, luftigen Lagerung von Stroh und Heu genutzt. Neben den im Weinviertel typischen Längsstadeln gibt es auch quer zum langgezogenen Grundstück stehende Stadel oder Schupfen, die entweder wie beim Hakenhof an den Längstrakt des Hauses angebaut sind oder etwas abgerückt davon als eigenständige Gebäude errichtet wurden. Sie dienten ebenfalls als wettergeschützte Arbeitsfläche zum Dreschen und als Abstellraum für Wagen, Schlitten, Pflüge und andere landwirtschaftliche Geräte. Alle genannten Formen finden sich im Museumsdorf Niedersulz, wo 15 verschiedene Stadel einen guten Querschnitt von der Vielfalt der Weinviertler Stadel wiedergeben. /

Text: Veronika Plöckinger-Walenta
Fotos: Museumsdorf Niedersulz

TIPPS

So, 2. 10. 2016
Drischl dresch'n und Waz ausles'n

Wiedereröffnung des renovierten Längsstadels aus Großinzersdorf, Darbietung herbstlicher Arbeiten in Kooperation mit der Landjugend Zistersdorf, sowie 20 Jahre Museumsvinothek: jeweils 13.00–17.00 Uhr; Stubenmusik im Dorfwirtshaus: 11.00–13.00 Uhr

Weinviertler Museumsdorf Niedersulz
2224 Niedersulz 250
Tel. 02534 333

www.museumsdorf.at

–

Weinviertler Stadelakademie
Ausbildungslehrgang zum Sadelmeister bzw. Stadelliebhaber:

www.agrarplus.at

Kultur.Region

NACHSCHAU

KISCH – PARTNERSCHAFT MIT DER WIRTSHAUSKULTUR NIEDERÖSTERREICH

Martin Lammerhuber, GF Kultur.Region Niederösterreich; Harald Pollak, Obmann Wirtsbauskultur Niederösterreich; Christoph Madl, GF Niederösterreich Werbung. Foto: Erich Marschik

Viele positive Reaktionen auf die Präsentation von KISCH, dem Kulturmagazin für Kinder. Die Kultur.Region.Niederösterreich hat ein innovatives Produkt produziert und Kinder ab fünf Jahre bekommen Kultur vielfältig und pädagogisch hochwertig vermittelt. KISCH ist gratis und unter anderem in den über 230 Betrieben der Wirtshauskultur Niederösterreich erhältlich. „KISCH kommt genau zur richtigen Zeit und das Angebot für Kinder ist auch uns in der Gastronomie und im Tourismus wichtig", so der Geschäftsführer der Niederösterreich Werbung Christoph Madl und Wirtshauskultur Niederösterreich-Obmann Harald Pollak.

Prominentes Kompliment für KISCH – von keinem geringeren als André Heller, Künstler, Autor und Visionär. „Gut, dass man Kindern mit frohen, bunten Elementen die Kultur näher bringt", so der Künstler. Foto: Erich Marschik

KOOPERATION NOVOMATIC UND KULTUR.REGION.NIEDERÖSTERREICH

Als einer der führenden Gaming-Technologiekonzerne der Welt mit ca. 24.000 Mitarbeitern unterstützt Novomatic Projekte im Kulturbereich. Da der Standort in Niederösterreich liegt, lag die Partnerschaft mit der Kultur.Region.Niederösterreich auf der Hand. „Hier passiert sehr viel nachhaltige, flächendeckende Kulturarbeit und darum gibt es diese Kooperation", so Dr. Monika Poeckh-Racek und Mag. Stefan Krenn (1. v. l.) von Novomatic beim Fototermin mit der Kultur.Region.Niederösterreich-Geschäftsführung Dr. Edgar Niemeczek und Martin Lammerhuber (r.). Foto: Erich Marschik

GOLDHAUBENWALLFAHRT PÖCHLARN

Bürgermeister von Pöchlarn Franz Heisler (in Hammerherrentracht), Goldhaubenobfrau Grete Hammel, Dr. Edgar Niemeczek, Geschäftsführer der Kultur.Region.Niederösterreich; Obfrau der Goldhaubengruppe Bechelaren Marianne Rester und Abg. z. NR. DI Georg Strasser bei der Goldhaubenwallfahrt am 15. August in Pöchlarn.

NÖ ALMWANDERTAG

Offenes Singen beim NÖ Almwandertag mit Norbert Hauer, Dorli Draxler und Marialuise Koch (v. l. n. r. 2. Reihe). Präsidentin HILFE IM EIGNEN LAND Sissi Pröll, Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, Bauernbunddirektorin Klaudia Tanner, Landesrat Dr. Stephan Pernkopf, Landwirtschaftskammerpräsident DI Hermann Schultes (1. Reihe). Bezirkssprecher Hans Schagerl und Josef Mayerhofer, Obmann des NÖ Alm- und Weidewirtschaftsverein, stimmten mit ein.

wiederaufhOHRchen IN GRAFENWÖRTH

Im Rahmen des Marktfestes Grafenwörth spielten Ernst Spirk und sein Ensemble Lax-Blech, die Haberg Musi und voixBrass. Unter den Zubörern war der Bürgermeister von Grafenwörth LAbg. Mag. Alfred Riedl; der Bürgermeister von Raiding, Burgenland, DI Markus Landauer; Dorli Draxler, Leiterin der Volkskultur Niederösterreich und der Bürgermeister von Grafenwöhr, Bayern, Edgar Knobloch (v. l. n. r.). Foto: z. V. g.

EHRUNGEN

*Die Goldene Medaille des Ehrenzeichens für Verdienste um das Bundesland NÖ wurde **Franz Weinbacher**, Musikpädagoge und ehem. Orchesterinspektor des Jugendsinfonieorchester Niederösterreich verliehen.*

–

*Das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich wurde **Leopold Leinfellner**, Bürgermeister a.D. der Marktgemeinde Langenrohr und ehem. Präsident des Kulturvereines Langenrohr-Neusiedl-Langenschönbichl-Asparn-Kronau verliehen.*

–

Kultur.Region

INTERN

WIR GRATULIEREN

Ihren besonderen Geburtstag feiern unsere Ehrenmitglieder:

Margarete Wallner, Mödling, 24. September
Gertrude Tribaumer, Neunkirchen, 22. Oktober
Hertha Zwach, Mödling, 25. Oktober

Ihren besonderen Geburtstag feiern unsere Mitglieder:

Mag. Maria-Anna Pleischl, Purkersdorf, 7. September
Elfrida Wolfram-Mayer, Purkersdorf, 29. September
Dr. Margarete Kowall, Hainfeld, 30. September

Ihren runden Geburtstag feiern unsere Mitglieder:

Erwin Adamowicz (70), Schwechat, 4. September
Gustav Aigner (80), Lunz am See, 5. September
Klaus Tollinger (76), Lerchenfeld, 12. Oktober

Ihren runden Geburtstag feiern unsere Ehrenmitglieder:

Wolfgang Klefasz (70), Puchberg am Schneeberg, 13. September
Maximilian Stock (90), Göstling an der Ybbs, 9. Oktober
Paul Wutzl (75), St. Anton an der Jeßnitz, 19. Oktober
OSR Heinrich Zawichowski (90), Tulln, 25. Oktober

–

NEUE MITGLIEDER

Förderndes Mitglied:

wHR DI Josef Neubold, St. Pölten

–

NACHRUF

Prof. Dr. Josef Sulz (1930–2016)

Mit Univ.-Prof. Dr. Josef Sulz, geboren in Stronsdorf im Weinviertel, verliert der Alpenländische Volksmusikwettbewerb in Innsbruck seinen Gründer sowie die Volksmusikforschung einen bedeutenden, international anerkannten Pädagogen, Wissenschaftler und visionären Kämpfer für die musikalische Kultur.

–

2nd LIFE

Es war eine Wald-und-Wiesen-Station, wie sie im Bilderbuch zu finden ist. 1986 wurde der planmäßige Personenverkehr nach Gutenbrunn im Waldviertel eingestellt, 2010 der Güterverkehr.

Als die Schienen entfernt wurden, erbot sich das Abbauunternehmen, auch das Bahnwartehäuschen von Lugendorf-Langschlag zu entsorgen. Da entschloss sich der Grafiker und Fotograf Georg Walter, klemuwa zu gründen – das kleinste Museum des Waldviertels. In der ehemaligen Bahnstation werden wechselnde Fotoausstellungen ganzjährig präsentiert. /

www.klemuwa.at

Landeinwärts

WAS VOM SOMMER BLEIBT

Was vom Sommer bleibt? Vielleicht eine zerklatschte Gelse an der Wand. Umgeklappte Sessel im Wirtshausgarten. Ein vergessenes Pokémon am Straßenrand. Festival-Armbänder. Oder eine kleine Sommerliebenarbe am Herzen.

Sie sehen, der Sommer ist generell überbewertet: Vielleicht haben Sie jugendliche Mitbewohner, die zwei Monate im Dauerlenz, also Dauerhochsommer, sind. Sie sind in der Arbeit, während alle anderen scheinbar in Balkonien chillen. Einmal jammern wir, dass es zu heiß ist, am nächsten Tag wiederum darüber, dass es zu kalt ist. Dazu noch ein Haufen liegengebliebener Arbeit und ein Loch im Konto. Der Strand sieht nicht so aus wie in den Hochglanzmagazinen. Und immer den Bauch einziehen. Wann ist endlich wieder Pulloverzeit?

Der Sommer ist ein permanenter Ausnahmezustand. Am Land fährt man doppelt so viele Kilometer wie sonst, weil wir von Umleitungen umzingelt sind. Die Büros arbeiten auf Halbmast, zu viele Partys und zu wenig Schlaf. Apropos Schlaf: Mit Decke ist es zu heiß, ohne zu kalt, und auf das aus dem Laken gestreckte Bein wartet ein Volk von Stechmücken.

Dann kommt der Herbst. Ein Torschlusspanikgefühl macht sich breit. Hilfe, warum war der Sommer bloß so schnell vorbei? Noch einmal im Wirtshausgarten sitzen, bevor die Sessel umgeklappt werden. Noch einmal schwimmen gehen im kühlen Fluss. Noch einmal tüchtig Baucheinziehen. Und vielleicht male ich der zerklatschten Gelse einen Rahmen an die Wand. /

Mella Waldstein

Raiffeisen
Meine Bank
Wenn’s um Niederösterreich geht,
ist nur eine Bank meine Bank.
Ein Land wie aus dem Bilderbuch. Mit wundervollen Seiten für jeden: Ausbildung, Karriere, Vergnügen, Vorsorge. Mit einer Bank, die vertrauenswürdiger Begleiter und starker Partner ist. Mit Nahverhältnis und Weitblick. Damit manche Träume wahr werden. www.raiffeisen.at

EVN

Den Sonntag
in der Tracht verbringen

Landesweiter Dirndlgwandsonntag

11. September 2016

WIR TRAGEN NIEDERÖSTERREICH

www.wirtragennoe.at

volkskultur niederösterreich
Die Niederösterreichische Versicherung
EVN
ORF NÖ
Maschinenring
KULTUR NIEDERÖSTERREICH